über eine Art von Vortrag erstatte, um die Beurtheilung der Lesewelt zu erleichtern.

Unter den theilnehmenden deutschen Staaten ist Pfalzbayern der größte vorzüglichste, dessen Schritte von den wichtigsten Folgen für die Zeitgeschichte waren, und noch seyn können. Indem ich das Benehmen dieses Hofes besonders prüfe, glaube ich das Interesse der gegenwärtigen Schrift zu vermehren, ohne den Grundsätzen zur Beurtheilung der Frage über die Theilnahme derselben überhaupt, etwas zu entziehen.

Es sind drei, das Benehmen des bayerischen Hofes betreffende Staatsschriften, erschienen. a) Geschichtliche Darstellung der

Ver-

is Sr. churfürstlichen Durchlaucht
ayern. c) Vorläufige Gegenbemer-
über die sogenannte wahre Darstel-
Auf diese drei Aktenstücke wird der
seine Beurtheilung gründen. Daß er
rag, ohne Vorwissen, irgend eines
ligten Höfe schreibe, also völlig par-
ey, wird der Inhalt dieser Schrift
Er hoft, das Publikum werde ihn
unparteyisch erklären, und eine
ge-

vorliegende Schrift war schon geschrieben
m Drucke übergeben, als das Exposé des
s qui ont determiné la conduite de son
se S. E. palatine de Bavière envers la
imperiale de Vienne, (Würzburg 1805)
n; dasselbe konnte also darinn nicht berück-
et werden.

genf
beid

genste Richter darf nicht ungewiß zwischen beiden Theilen schwanken.

Geschrieben am 15. Nov. 1805.

Erratum.

7 Zeile 3 bis 6. v. o. gehört nicht dahin,
rn Seite 30 oben an vor die Worte die
le. Kleine Fehler, welche den Sinn nicht
llen, bittet man zu übersehen.

I.

Fr. Hat Oesterreich das Recht bei seinen Kriegen gegen auswärtige Mächte die Theilnahme der deutschen Reichsstände an seiner Parthey vorzugsweise zu fordern, oder welche Beweggründe müssen das Benehmen der deutschen Höfe bestimmen?

Oesterreich und die übrigen Stände des deutschen Reichs sind in ihren Verhältnissen gegeneinander gleich unabhängige mit voller Landeshoheit versehene Staaten. Das Haus Oesterreich hat freilich das Vorzügliche, daß es die deutsche Kaiserwürde bekleidet, allein dieser Vorzug ist demselben nicht nothwendig, nicht wesentlich anklebig. Es hat ihn bisher durch die freye Wahl der Kurfürsten des deutschen Reiches erhalten, die Verhältnisse dieses Hauses gegen andere Stände leiden dadurch keine Veränderung. Die Vereinigung der

...anzen betrachtet. Ist es in dieser letzten
...ch unter einem Oberhaupte vereiniget, so ist
... in Betreff der Ausübung seiner Macht —
...ige Reservate ausgenommen — durchaus an
...lligung der deutschen Reichsstände gebunden,
...en die einzelnen Stånde des deutschen Rei=
...rer Kriegsverfassung dem Rechte Bůndnisse
..., Krieg zu führen, Frieden zu schließen,
...llem demjenigen, was in Europa souveraine
...ezeichnet, als für sich bestehende unabhån=
... angesehen werden můssen. So unbestrit=
...oraussetzungen bei allen jenen sind, welche
...nur schwache — Kenntnisse des deutschen
...tes besitzen, so liegen sie doch oft ausser dem
...ftskreise mehrerer Menschen, die sich ver=
... ihren Urtheilen in das Gebiet der Politik
... und die Verwirrung dieser ersten Begriffe
...e jene schiefe Schlůsse über das Benehmen
...erhåltnisse deutscher Reichsstånde, die sich
...tete — oder was noch schlimmer ist, unter=
... wollende — Menschen nicht selten erlauben.*)

Sind

...ffende Zweifler, denen es um Belehrung zu thun
...rweise ich auf Pütter's histor. Entwickel. der

der
dem
sone...
von
keine...
lang...
und
Gr...
na...
den
kan...
stin...
gi...
ne...
len...
litisc...
einzi...

ten, ist der Chef der österreichischen Gesammtstaaten, der dermalige Kaiser von Oesterreich eine von dem deutschen Kaiser wesentlich verschiedene Personen, so ist eine natürliche Folge davon, daß derselbe von den unabhängigen Staaten des deutschen Reiches keinen Vorzug vor andern Mächten Europa's zu verlangen berechtiget ist: wenn er in der ersten Eigenschaft, und nicht als Chef des deutschen Reiches nach den Grundverfassungsmäßigen Formen auftritt. Die Theilnahme der deutschen Reichsstände an einem Kriege, den Oesterreich gegen auswärtige Mächte unternimmt, kann also auch nach keinen andern Grundsätzen bestimmt werden, als nach jenen, welche bei unabhängigen Mächten einen Krieg rechtfertigen, oder bei einer nothwendigen Wahl unter den kriegführenden Theilen die Ergreifung der einen oder andern Parthey politisch machen. Die Klugheit der Wahl beruht hier einzig auf der Ansicht der partheynehmenden Macht, und

Staatsverfassung d. d. R. Th. 2 S. 160 folg. und besonders in Betreff des Kriegsrechtes der Stände auf dessen Instit. jur. publ. Lib. 9. Cap. I. Edit. IV. wo sie auch die einschlägigen Stellen des Osnabrückischen Friedens und der Wahlkapitulation finden werden.

llabel, wie jene aller souverainen Mächte,
darüber keine Rechenschaft schuldig als jene,
freywillig geben will, wie eine aufgeklärte
legierung wohl zu geben pflegt: damit der
ende Theil des Publikums sie nicht verkenne,
Weißheit ihrer Gründe ehren lehre.

iedene, welche gegen die Richtigkeit dieser
e nichts einzuwenden vermochten, haben da-
Einwurf gemacht: „Oesterreich sey doch
il Deutschlands. Es sey immer befremdend,
ine deutsche Macht gegen die andere Krieg
das gemeinsame Interesse des deutschen Va-
s könne darunter nur leiden." Nichts ist unbe-
oberflächiger als dieses Vernünfteln, die
b ein Krieg für Deutschlands Vortheil sey,
rch nicht entschieden, daß Oesterreich ihn führt,
e muß unabhängig nach ihren eigenen An-
rtheilt werden.' Ja, das Haus Oesterreich
o wenig wie jede andere auswärtige Macht
ithung für sich, daß es zu Deutschlands Be-
führe, indem die österreichische Monarchie
hr einen in sich geschlossenen fremden Staat,
deutschen Reichstheil ausmacht, das Erzher-
zogthum

dessen
der en
sammt
gesond
ner T
allg
weist
die T
gelte
ligiös
hat,
betr
schen
nur
Reich
wesen
friedig
lande
kreisen
und
Sieg
Nörd
deutsch

macht, und das Interesse dieses kleinern Theils — dessen Verband mit dem deutschen Reiche ohnehin nie der engste war — ist lange in dem Interesse des Gesammtstaates geschmolzen, hat mit diesem eine eigene gesonderte Tendenz genommen. Die Geschichte ist einer Vermuthung, welche man zu Gunsten Oesterreichs allgemein fassen wollte, gar nicht günstig. Sie beweist wohl: daß Oesterreich zu seinem eigenen Vortheile die Verbindung seiner Staaten mit dem deutschen Reiche geltend zu machen, auch dieses unter politisch und religiösen Vorwänden in die Kriege zu verwickeln gewußt hat, welche größtentheils das Inteteresse seines Hauses betrafen; aber daß Oesterreich die Wohlfahrt des deutschen Reichs als sein höchstes Gesetz betrachtet, oder nur in Fällen, wo die Verbindung mit dem deutschen Reiche ihm lästig war, diese anzuerkennen bemüht gewesen wäre, darüber liefert die Geschichte keine befriedigende Aufschlüsse. Die österreichischen Erblande gehörten bis zum Jahre 1512 nicht zu den Reichskreisen, und ohne den Beistand der Kronen Frankreich und Schweden möchte sogar Ferdinand II. nach den Siegen bei Prag, bei Lutter am Barenberge und bei Nördlingen noch wohl der Versuch gelungen seyn, das deutsche Reich zu vernichten, und demselben einen

Herrn

)es dieses bei Oesterreichs Beherrschern,
h deutsche Kaiser waren, behauptet, nicht
ind die Bündnisse, welche zu verschiede=
utsche Fürsten mit einander zur Erhaltung
eit der deutschen Reichsverfassung einge=
sind davon redende Beweise. Der deut=
und, ein Werk jüngerer Tage, zeugt noch
orgnissen denkender deutscher Fürsten in
ı, und ich ziehe aus allem diesem gewiß
iebenen Schluß, wenn ich nur annehme:
Vorschritten Oesterreichs allein, keines=
interesse des deutschen Reiches beurtheilt
, sondern daß dasselbe nach eigenen unab=
undsätzen der Staatsklugheit abgewogen
e. Es ist daher in der Anwendung auf
gegen Oesterreichs Kaiser ein leerer Wort=
man sagt: der Deutsche müsse nicht gegen
eg führen. Der Ungar, Croat, Dal=
avonier, Venetianer, Pole, Böhme, ist
er; und wenn man von der Volksmenge
ischen Monarchie, die Seine Majestät der
n Aufrufe an ihr Volk jüngst noch auf 25
enschen angeben, vielleicht sechs Millionen

in

alle die verschiedenen Völkerschaften, welche den österreichischen Gesammtstaat ausmachen, als Landesleute der Deutschen zu betrachten, und es wäre thöricht zu glauben, der Chef dieses Staates werde sein Interesse nicht nach jenem der Totalität, sondern nach dem Nationalismus des kleinsten Theils berechnen. Oesterreichs Monarch kann, nach seinen höhern Ansichten, nicht anders als den Vortheil seines Hauses mit Rücksicht auf die Totalität bezwecken, daher wäre es sehr sonderbar etwas als Heischesatz aufzustellen, worauf Oesterreichs Kaiser selbst keinen Anspruch machen darf. Ich werde daher in der Folge die Frage: ob der gegenwärtige Krieg für das Interesse Deutschlands geführt werde, besonders erörtern, und begnüge mich hier noch eine andere, zwar bekannte, aber in ihren Folgen wichtige, und zur Beurtheilung des ferner vorkommenden nöthige Bemerkung hinzuzufügen: daß Oesterreichs Kaiser nicht als deutscher Kaiser gegen Frankreich Krieg führe, daß derselbe dem deutschen Reichstage von seinen Bewaffnungen gegen Frankreich nur dann Kunde gegeben hat, als der Kaiser der Franzosen von dem Reiche die Mitwirkung zu dem Ende verlangt hat, um eine Erklärung über die Ursachen dieser Bewaffnungen zu erhalten,

ung zur Führung des Krieges im Namen
s zu verlangen. Diese Mittheilung war von
er Oesterreichs unterfertigt, und ward von
hischen Gesandten abgegeben, ohne daß die
einen Krieg gegen Frankreich zur Abstim=
nmen, weit weniger ein Reichsgutachten
faßt, und dieses von des Kaisers Majestät
hsschlusse erhoben worden wäre. Und
iche man diese Verfahrungsart mit der=
elche die von dem deutschen Kaiser beschwor=
apitulation **) vorschreibt, und ohne deren
g sich kein Krieg Deutschlands denken läßt.
n und wollen auch," heißt es daselbst,
eit unserer Regierung gegen die benachbarten
n Mächte friedlich halten; ihnen allerseits
rwärtigkeiten gegen das Reich keine Ursache
eniger das Reich in fremde Kriege ***)
„impli=

etreffenden Aktenstücke gebe ich bey der dritten
lung.

IV. §. 2.

: auf frühere veranlassende Beispiele eingeflossene
, beweist meinen vorherigen geschichtlichen Satz:
cht alle jene Kriege, worinn Oesterreich das

„Reich
„Vorn
„Bünd
„solch
„Kon
„nigst
„und
„glei
„Geb
D
nen F
sen is
das
tung,
gegen
das deu
als du
offenba
Grund

de
lan

„zänk, Fehde noch Krieg, inn = und ausserhalb des „Reiches von desselben wegen, unter keinerlei „Vorwand, wie der auch sey, anfangen, oder „Bündniß mit ihnen machen, es geschehe dann „solches mit der Kurfürsten, Fürsten und Stände „Konsens auf offenem Reichstage, oder zum we= „nigsten der sämmtlichen Kurfürsten Vorwissen, Rath „und Einwilligung in eilenden Fällen, wo hernächst „gleichwohl und sobald mit gesammtem Reiche die „Gebühr zu beobachten."

Da nun von Beobachtungen der hier vorgeschriebe= nen Förmlichkeiten gar nicht die mindeste Frage gewe= sen ist, so bleibt es eine ausgemachte Wahrheit, daß das deutsche Reich keinen Krieg habe. Die Behaup= tung, als wenn jene deutsche Reichsstände, welche gegen Oesterreich Parthey genommen haben, gegen das deutsche Vaterland zu Felde zögen, fällt also auch, als durchaus ungegründet, weg, und beruht auf einer offenbaren Verwirrung der ersten staatsrechtlichen Grundsätze.

deutsche Reich zur Theilnahme bewog, für Deutsch= lands Interesse gewesen sind.

II.

g des Benehmens Seiner churfürst= Durchlaucht zu Pfalzbayern, mit sicht auf die dafür und dagegen er= ene Staatsschriften.

---

nach den in der vorigen Abhandlung vor=
veisen eine richtige Voraussetzung ist, daß
Oesterreich in ihren Verhältnissen gegenein=
hängige Staaten sind, von einem deutschen
aber durchaus keine Frage sey, so ist der
ayerns, sich an Frankreich anzuschließen,
den Versuch Oestreichs dasselbe zur Theil=
Kriege zu zwingen, und durch die darauf
enmächtige Besetzung dieses Staates, im
en um so mehr gerechtfertigt, als Oester=
cher, welcher die deutsche Kaiserwürde be=
er vorhin bezogenen Stelle der Wahlkapi=
drücklich verspricht: daß er das Reich in
Kriege implizieren, sich auch aller Assi=
en wolle, wodurch den Ständen des Reichs
Ge=

ein bestim
werde ich
über den
lemweise
sen, und
Stand s

P

„Vor
„Krieg
„mer d
„sah es
„österrei
„des Fr
„nicht,
„Ruhe
„zwisch
„nem S
„nung
„nung gr

zu führen. Um inzwischen für den vorliegenden Fall ein bestimmtes verläßiges Urtheil fällen zu können, werde ich die in dem Vorberichte schon gemeldeten, über den Gegenstand erschienenen Staatsschriften, stellenweise ausziehen, die vorgetragenen Thatsachen prüfen, und durch meine Bemerkungen den Leser in den Stand stellen, einen Schluß zu fällen.

Pfalzbayrische Darstellung.

„Von den Folgen eines unglücklichen, erschöpfenden „Krieges niedergedrückt, ruhte Bayern im Schlum„mer des tiefsten Friedens. Ohne etwas zu besorgen, „sah es die verschiednen Lager in den benachbarten „österreichischen Staaten sich bilden. Das Bedürfniß „des Friedens schien ihm allgemein, und es ahndete „nicht, daß die Landmächte gemeint seyn könnten, die „Ruhe zu unterbrechen. Wenn auch eine Spannung „zwischen Frankreich und Rußland von ferne mit ei„nem Sturm drohte, so glaubte man auf die Entfer„nung dieser beiden Mächte von einander, die Hof„nung gründen zu können, daß diese Misstimmung kei-

„nen

verlich auf den Gedanken kommen konnte,
de denselben mit in den Streit gegen Frank=
en wollen. Bayern hatte keine Klage
den Kaiser Napoleon. Durch seine
Mitwůrkung hatte es eine Entschådigung,
n dem letzten Kriege erlittenen Verlust, er=
und die Hôfe zu Wien und Petersburg wer=
Theilnahme nicht verkennen, welche der Kai=
ranzosen bei dieser Gelegenheit dem Chur=
on Bayern gab. Unter diesen Umstånden
an in Můnchen, daß die kaum eingeleiteten
dlungen zwischen Frankreich und Rußland
en seyn. Zu gleicher Zeit vernahm man,
zahlreiches Heer ôsterreichischer Truppen
Vels sammle, und betråchtliche Verstårkun=
Tyrol abgingen. Mehrere Truppen=Ab=
n betraten, ohne vorgångige Requisi=
uf dem Marsche nach Tyrol, das
stliche Gebiet. Auf die hierůber gestell=
hwerden erfolgten die beruhigendsten Zusi=
n des kais. ôsterr. Gesandten in Můnchen,
s ganz gegen den Willen des Kaisers ge=
ey, und es wurde Untersuchung und Be=
„stra=

„rer
„als de
„nau d
„Denn
„ten zu
„Wohl
„vorzu
„seine
„Hofe
„Schr

De

„Nich
gen, die
vom 27
ausseror
die ihm
und als
Hause

„sition folgten sich häufiger und in stärke=
„rer Anzahl. Kaum hatte man diese Nachrichten,
„als der Aufbruch des Lagers von Wels nach Brau=
„nau den nahen Uebergang des Inns vermuthen ließ.
„Dennoch hofte der Churfürst, die Neutralität erhal=
„ten zu können, welche die geographische Lage und das
„Wohl seiner erschöpften Staaten angenehmste System
„vorzuschreiben schienen. Schon hatte der Churfürst
„seinem Minister den Auftrag gegeben, dem Wiener
„Hofe hierüber Eröfnungen zu machen, als der Fürst
„Schwarzenberg plötzlich in München erschien."

Oesterreichische sogenannte wahre Darstellung.

„Nicht zufrieden mit den überreichen Entschädigungen, die der Herr Churfürst durch den Reichsschluß vom 27 April 1803 erhalten hatte, uneingedenk der ausserordentlichen Mäßigung und Selbstaufopferung, die ihm hiebei von Sr. Majestät als Reichsoberhaupt und als Mitstand mit Zurücksetzung der ihrem eigenen Hause für Toscana gebührenden ganzen Entschädi=
gung

der Veranlassung durch Spuren einer syste-
tgegenwirkenden Abneigung äusserten."

bayrische vorläufige Gegen-bemerkungen.

eschichte der Unterhandlungen über die Ent-
ssache macht eine Beleuchtung dieses Para-
erflüßig; Jedermann weiß, daß das Haus
seine Verhandlung bei der Deputation mit
auf Bayern eröffnet, und mit Schadenfreude
elungene Verkürzung desselben beendiget hat;
tschädigung hat dieses Haus so eifrig entge-
t, als der bayrischen, nirgends als hier hat
ißgunst selbst bis zur Indezenz an den Tag
worinn bestand denn die gepriesene Mäßi-
d Aufopferung? etwa darinn, daß man
tät verleitet hat, als Reichsoberhaupt der
ermittlern und dem Reiche dem Hause Pfalz-
behaltenen Entschädigung für Eichstädt die Ge-
g zu versagen? oder — als Mitstand dessen
rkürztes Loos noch durch das Heimfallsrecht,
das

am Fran
geizige H
eingelade
Quelle s
über geh

Ver
geneina
daß De
gewähl
antwort
enthalt
ein gel
derholte
bei den
reich Kle
obwohl
drücklich
als die
liche du
tentrans

*) Art.

„Was der Verfasser von geheimen Verbindungen mit Frankreich weiß, in welche der Churfürst durch ehrgeizige Hoffnungen sich habe einziehen lassen, wird er eingeladen, im Originale vorzulegen; — da er an der Quelle sitzt, wird es ihm wohl leichter seyn, Originale über geheime Anschläge auf Bayern vorlegen zu können."

Vergleicht man diese verschiedene Darstellungen gegeneinander, so dringt sich gleich die Bemerkung auf, daß Oesterreich bei der seinigen einen ganz eigenen Weg gewählet, und statt bestimmt auf jene Thatsachen zu antworten, welche in der Pfalzbayerischen Geschichte enthalten waren, nur das Benehmen dieses Hauses in ein gehäßiges Licht zu stellen versucht hat. Die wiederholten Verletzungen des pfalzbayerischen Gebietes bei den Truppenmärschen nach Tyrol, scheinen Oesterreich Kleinigkeiten, die keiner Beantwortung bedörfen, obwohl sein Kaiser in den Wahlbedingungen *) ausdrücklich beschworen hat: „daß seine eigene, sowohl als die etwa habende Hilfsvölker, ja sogar beträchtliche durch bewaffnete Mannschaft eskortierte Rekrutentransporte nicht anders als nach vorhergehender

*) Art. IV. §. 15.

r im Marſch und im Felde für den landläufi=
, und durch ihr eigenes Kommiſſariat leben,
les nöthige und vom Land anzuſchaffende
ahlen ſollen."

Parallele über das wechſelſeitige Benehmen
und Oeſterreichs beim Entſchädigungsgeſchäfte
zum Vortheile des letzten aus, denn nur zu
nd die von dem erſten Hauſe angeführte That=
der Verluſt des ihm anfangs zugewieſenen
Eichſtädt durch Oeſterreichs Bemühungen,
ungen ſeiner Entſchädigung durch das gegen
aller erdenklichen Strenge von Oeſterreich
Heimfallsrecht, deſſen Unplatzgreiflich=
nparthеyiſcher deutſcher Schriftſteller bis zur
rwieſen hat. *)

der Geſchichte des Entſchädigungsgeſchäftes
lſo keine Folge auf eine Abneigung des Hauſes
Bayern

Klüber in ſ. Schrift unter dem Titel: Das
ationsrecht des landesherrlichen Fiskus im Ver=
ſe zu den Beſitzungen, Renten und Rechten,
den ſäkulariſirten als Entſchädigung gegebenen
hen Stiftungen in fremdem Gebiete zuſtanden,
ch geprüft. Erlangen (Palm) 1804.

zu erhal
den Aus
vinzen,
che und
können,
zu erlan
es nur
haben,
Churf

*)

Entschädigung nur auf Unkosten des Churhauses Bayern zu erhalten suchte, und welches nach einem andauernden Ausründungssystem eben jene pfalzbayerische Provinzen, die es durch frühere Erbschafts-Ansprüche und Tauschhandlungen nicht an sich hatte bringen können, nun durch allerhand geheime Unterhandlungen zu erlangen trachtete.*) Bei solchen Verhältnissen scheint es nur Bewußtseyn Bayerns Abneignng verdient zu haben, was Oesterreich verleiten konnte, dem Herrn Churfürsten diese Beschuldigung aufzuhalsen. Ich behalte

*) Die Wahrheit der Anschläge Oesterreichs auf Bayern wird unter andern auch durch die Note unterstützt, welche der Minister Bacher am 30ten Sept. bei dem Reichstage in Regensburg übergeben hat: „die baierischen Besitzungen, (heißt es darinn) welche sich von „den Grenzen Oesterreichs bis an den Lech erstrecken, „haben nicht aufgehört, ein Gegenstand der Begierde „des Wiener Hofes zu seyn. Es giebt kein Versuch, „keine Gattung von Einlispelungen, welche derselbe „versäumt hätte, um von Frankreich die Einwilligung „zu ihrer Wegnahme zu erhalten. Er unterhandelte „desfalls, während des Lüneviller Friedensgeschäftes, „als die bayrische Armee noch mit der Oesterreichischen vereint war, nach dem Abschluß des Friedens, „während der Ausmittelung der Entschädigungen, und „neuerdings noch während seiner Bewafnung."

Fürst von Schwarzenberg) überbrachte ein
n des Kaisers von Oesterreich, worin Se.
ajestät in den bestimmtesten Ausdrücken, die
e Vereinigung der bayerischen Truppen mit
reichischen verlangten. Dieß Schreiben ent=
hungen, falls das Verlangen nicht erfüllt
im Falle der Annahme aber die Zusicherung,
einige Ansprüche auf den kleinsten Theil von
machen zu wollen. Auf diese kathegorische
ah die Eröfnung in einem Zeitpunkte, wo
dem kaiserl. österr. Hofe irgend einige An=
ohnehin um so minder erwarten zu müssen,
als das churfürstliche Ministerium, unter
t der Genehmigung des Churfürsten, so eben
k. k. bevollmächtigen Minister in München
rtrag abgeschlossen hatte, wodurch zu Gun=
er kaiserlichen Majestät und des Churfürsten
urg sehr bedeutende Aufopferungen gemacht
Der Fürst von Schwarzenberg erläuterte
er in einer Unterredung, welche er mit dem
„Mi=

„der öste
„schlüpft
„Truppe
„entwaf
„dige g
„schen
„er, d
„Tag
„fürst
„Wien
„Maje
„Willi
„seine
„eigen
„den of
„lichkei
„und
„mene
„irgend
„diese
„sich
„rals,
„ner A

„Generalen überliefert, und in einzelnen Abtheilungen „der österr. Armee einverleibt werden solle. Es ent„schlüpfte ihm selbst die Drohung, daß die baierischen „Truppen, wenn das Verlangen nicht erfüllt würde, „entwafnet werden sollten. Er verlangte eine vollstän„dige genaue Darstellung des Zustandes der bayeri„schen Armee, und über alle seine Begehren verlangte „er, daß der Churfürst die Antwort noch denselben „Tag geben sollte. Nichts war vorbereitet, der Chur„fürst glaubte seinem Vertrauen, auf den Hof zu „Wien sich überlassen zu dürfen, und ordnete an Se. „Majestät den Kaiser, dessen Gefühl für Recht und „Billigkeit so allgemein anerkannt ist, auf der Stelle „seinen Generallieut. Gr. von Nogarolla, mit einem „eigenhändigen geschriebenen Brief, ab, welcher in „den offensten herzlichsten Ausdrücken mit aller Zutrau„lichkeit die Lage, worin sich der Churfürst befand, „und die Nothwendigkeit darstellt, in dem angenom„menen Neutralitätssysteme zu verharren. Ohne sich „irgend einen Schritt zu erlauben, welcher gegen „diese Gesinnungen Verdacht erregen könnte, beraubte „sich der Churfürst durch diese Sendung eines Gene„rals, welcher eine der vorzüglichsten Divisionen Sei„ner Armee kommandirte. Der General von Noga-

daß die österr. Generale entschlossen waren,
r Stand zu setzen, ruhig über die gemachten
, seine weitere Entschließung zu nehmen,
ie gleich im Anfange der Unterhandlung eilten,
hurfürstlichen Truppen, und vielleicht selbst
on des Regenten zu versichern."

die Truppen betrift, stellte dies der Feld-
-Lieutenant von Mack selbst nicht in Abre-
gestand einem bayerischen Offizier, daß er
Hofnungen, welche man dem Fürsten von
enberg gegeben haben soll, den Einmarsch
sion des Generals von Klenau wiederum
ndirt habe, welcher Neuburg zueilen sollte,
kurf. Truppen den Rückzug nach Franken
iden."

Augenblick war nun gekommen, wo der
t von Bayern, der bis dahin den Freund-
sicherungen des kaiserl. österr. Gesandten mit
Zutrauen sich überlassen hatte, einen schnel-
festen Entschluß fassen mußte, um seine
seine Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten.
der geringsten feindlichen Absicht, aber um
„die

„Fürsten von Schwarzenberg zu verbergen. Als man „mit demselben sich weiter benehmen wollte, mußte „der Churfürst und der Minister mit Erstaunen wahr„nehmen, daß dieser General, welcher so gebieterisch „eine Antwort in Zeit von 24 Stunden begehrt hatte, „mit gar keiner Vollmacht versehen sey, und daß man „sich, um etwas abzuschließen, an den F. M. L. von „Mack wenden müsse. Es wurde der Zusammentritt „angenommen, welchen der genannte General und der „Fürst Schwarzenberg auf den 9ten Septbr. vorge„schlagen hatten, und während dem traten die österr. „Truppen wirklich in Bayern ein. Mit dem er„sten Schritte machten sie starke Requisitionen, „foderten die Verpflegung vom Lande, und fiengen an, „ihrem Papiergelde nach dem Nominal-Werthe, ei„nen gezwungenen Cours zu geben, während es selbst „in ihrem Lande mehr als 30 pCent gegen baares „Geld verliert. Unter solchen Umständen sollte eine „Allianz geschlossen werden, welche die Auflösung und „Eintheilung der baierischen Armee ausgesprochen hätte. „In der Nacht vom 8ten auf den 9ten Septbr. wur„den nun die Befehle zum Aufbruch der churfürstl. „Truppen gegeben. Der Churfürst und sein Ministe„rium entzogen sich den fernern Zudringlichkeiten,

„ver-

den Inhalt dieser Darstellung, erinnert der
er österreichischen Staatsschrift in der ersten
, daß bei dem von Pfalzbayern erwähnten
über das Surrogat der Eichstädtischen Ober=
eswegs eine Aufopferung von Seiten die=
geschehen sey, die pfalzbayerischen Güter
seyn als Equivalent dafür angenommen
schon ihr Werth weit geringer wäre, wenn
reichsüblichen Unterschied, beim Anschlage
und unmittelbarer Güter, in Betrachtung
gen diese Erinnerung würde die einzige Be=
ureichen: daß die böhmischen Güter schon
ch, daß sie unter der Souverainetät des
hen Hauses gelegen sind, einen für dasselbe
näßig größern Werth haben; allein dieser
rt nicht nothwendig zu der gegenwärtigen
, und man kann ihn also füglich dahin ge=
lassen.

zweyten Note sagt der österreichische Schrift=
sey unrichtig, wenn man dem Schreiben
die Wendung gebe, als wenn Se. Maje=
von Ansprüchen auf Bayern Erwähnung
e, welche Sie dann aufgeben würden, wenn
der

ten über d
Orte gewe

Das
hält, wi
chen der
der Ku
Verspr
nen Th
ges m

Kei
Streit
keine
Oester
Versich
nicht
will.
von O
der
seine
heißu
einer
man

ben, sey nach den unaufhörlichen Zweifeln und Gerüch-
ten über die diesfalsige Absichten, nicht am unrechten
Orte gewesen.

Das Schreiben des Kaisers von Oesterreich ent-
hält, wie man unten sehen wird, erstens das Verspre-
chen der Garantie der bayerischen Staaten, wenn sich
der Kurfürst mit demselben verbinde; zweytens das
Versprechen, nie die Entschädigungs-Absichten auf ei-
nen Theil Bayerns zu richten, der Ausschlag des Krie-
ges möge auch welcher immer seyn.

Kein Theil der pfalzbaierischen Staaten war im
Streite befangen, und der Besitz dieses Churhauses vo[n]
keiner Seite, am allerwenigsten von jenen, womi[t]
Oesterreich Krieg führen konnte, gefährdet. Diese ganz[e]
Versicherung steht also vergebens da, wenn man si[e]
nicht auf die eigenen Absichten Oesterreichs ausdehne[n]
will. Das Haus Bayern kann als eine Gerechtigkei[t]
von Oesterreich verlangen: daß dasselbe weder im Weg[e]
der Gewalt, noch eines Entschädigungsgesuches, au[f]
seine Provinzen Anspruch mache, die gemeldeten Ver-
heißungen enthielten also keinen Grund, Bayern z[u]
einer Verbindung mit Oesterreich zu vermögen, wen[n]
man nicht eine Drohung darinn finden will, sich de[r]
bay-

er pfalzbayrischen Truppen nicht ihre Com=
r gar Mannweise Untertheilung, sondern
ntheilung nach Brigaden oder Regimentern
abe. Ich will annehmen, die Sache ver=
, dann beweist wenigstens die hartnäckige
die bayerischen Truppen als ein eigenes
dienen zu lassen, hinlänglich, daß es dem
fe nicht gemeint war, an Bayern einen
ndesgenossen zu haben. Sobald die Trup=
n Oesterreichern vereinigt worden wären,
weck eines Bündnisses erfüllt gewesen, da
ei den ersten Anträgen lieber den Abschluß
nisses daran setzen, als die bayerischen Trup=
n eigenen Korps aufnehmen wollte, so mußte
, der durch alle besondere Umstände noch
tfertigte Verdacht, entstehen: Oesterreich
Bundesgenossen, sondern verlange Bayerns
ht, wie die eines untergeordneten Vasallen,
olle dem Churfürsten alle Verfügungen über
pen, alle Maaßregeln, zur eigenen selbst=
Rettung seiner Staaten benehmen. Waren
rstlichen Truppen auch nur Bataillonweise
reichischen eingetheilt, so hiengen sie ganz
von

ortheilhaft
In solch
setzen, we
Macht beg
ist die Sc
giert, er
einem a
rungs=
Mißtra
nicht m
gentenp
Ich

Oest

„Da
sichten
Frank
drohte
nungen

desselben, sich davon nicht trennen, bei dem Anbiethen vortheilhafter Bedingungen nie Friede machen können.

In solche Lage darf sich nie ein unabhängiger Fürst setzen, wenn er auch das größte Zutrauen für die Macht hegt, womit er sich verbinden will; denn Ihm ist die Sorgfalt für den Staat übertragen, den er regiert, er darf sich daher in den Fall nicht setzen, von einem andern in der freyen Ausübung seiner Regierungs-Rechte abhängig zu seyn, und ein begrenztes Mißtrauen, eine Ahndung möglicher Ereignisse, ist nicht nur gerechte Vorsicht, sondern unerläßliche Regentenpflicht.

Ich verfolge nun den Auszug der Darstellungen.

Oesterreichische sogenannte wahre Darstellung.

„Da die Hofnungen vorzüglich auf denjenigen Aussichten beruhten, welche ein neuer Kriegsanfall, womit Frankreich dem Wiener Hofe in jeder Gelegenheit drohte, darstellte, so wurden jene stufenweisen Bewafnungen, zu denen Se. Majestät, durch die Angrifsanstal-

rabredungen und Vorkehrungen. Anfäng=
die Absicht dahin, in Bayern selbst eine zahl=
nee aufzustellen, und für den französischen
it zu halten. Oesterreichs vorsichtige Be=
hnelligkeit, ließ zur Ausführung dieser Ab=
Raum."

wurde also dahin verändert, daß der Herr
mit allen seinen Truppen den französischen
len, und lieber Seine bayerischen und schwä=
aaten ihrem Schicksale überlassen wollte, als
rwartungen, des Feindes des deutschen und
Ruhestandes zu entsprechen. Dem zufolge
in Bayern befindliche Feld= und Festungs=
ch Würzburg abgeführt; des Churfürsten
und schwäbische Truppen wurden zu gleichem
mmengezogen; ein französischer General war
g, um alles nach dem Wunsche Kaiser Na=
nzuleiten; endlich war auch schon die Ab=
Churfürstlichen Durchlaucht nach Würzburg
, als der Fürst von Schwarzenberg den 6ten
nach München kam."

solchen Umständen war die Gefahr der chur=
Vereinigung mit Frankreich ungezweifelt und
drin=

Bundesgenossen als bewafneter Vermittler an; was konnte ihn berechtigen, zu dieser bewafneten Vermittelung einen Dritten zu nöthigen?"

Pfalzbayrische vorläufige Gegenbemerkungen.

„Die Kriegsrüstungen Oesterreichs mußten allerdings die größte Aufmerksamkeit des Churfürsten erregen; sie zeigten ihm die Gefahr, mit welcher seine Staaten durch Erneuerung eines Krieges bedroht wurden, von dem sie sich noch lange nicht erholt haben; der Churfürst war weit entfernt, beurtheilen zu wollen, in wie weit das Haus Oesterreich und dessen Verbündete sich für gezwungen halten mochten, das Gleichgewicht Europens durch kriegerische Maaßregeln herzustellen; diese Beurtheilung überläßt Er jenen Mächten, die es auf ihre Gefahr unternehmen wollten; aber keine Macht kann je berechtiget sein, Maaßregeln auf fremde Gefahr zu nehmen; — darum war sein einziger Zweck: Erhaltung der Neutralität. Er traf weder Verabredungen noch Vorkehrungen; seine Truppen blieben auf dem Friedensfuße in ihren Garnisonen ruhig

s verhindert habe, ist eben so inkonsequent
warum sollte der österreichische Kaiser die
einer zahlreichen bayerischen Armee hindern,
der seinigen einzuverleiben vorhatte?"
Churfürst ist mit seinen Truppen nicht den
n entgegen geeilt; er zog sich nach Franken
obere Pfalz, weil es ihm vom österreichi-
er nicht gestattet war, sie in Bayern und
zu lassen; es ist schon in der geschichtlichen
z erzählt, daß bei dem kaiserl. österr. Ar-
nando die Anfrage gestellt wurde: wohin der
seine Truppen verlegen sollte, um der kai-
e am wenigsten hinderlich zu seyn; die Ant-
daß sie nirgends sicher seyn sollten, daß man
lben verfolgen würde. Der Verfasser der jen-
taatsschrift bedenke doch, daß die französische
ht aus Böhmen kommen konnte, und der
wenn er ihr hätte entgegen eilen wollen,
Amberg, sondern in den Schwarzwald und
Kniebis hätte eilen müssen! — Leider mußte
ayerischen und schwäbischen Staaten ihrem
überlassen; leider stellte er sich das Schick-
Reichslandes, von kaiserlichen Truppen durch-
zogen

Ruhestandes entsprechen zu wollen."

„Das Festungsgeschütz ist nicht erst jetzt, sondern schon seit anderthalb Jahren allmählig nach Würzburg — der einzigen kurfürstlichen Festung — abgeführt worden; das Feldgeschütz wurde mit den Truppen selbst fortgebracht. Der französische General, von welchem hier die Rede ist, war schon lange gegenwärtig; er hatte weder eine politische, noch eine militairische Sendung an den Churfürsten. Der Zweck seines Aufenthalts war dem Wiener Hofe nicht unbekannt, und er blieb noch von den Oesterreichern ungehindert zurück, nachdem die churfürstlichen Truppen Bayern und Schwaben verlassen hatten. Daher die Erwähnung desselben an dieser Stelle beweißt, daß es dem Schrifteller nicht um Wahrheit, sondern nur um gehässige und anzügliche Darstellung zu thun ist."

„Die Abreise des Churfürsten nach Würzburg war selbst zur Zeit noch nicht vorbereitet, als österreichische Truppen-Abtheilungen auf dem Marsche nach Tyrol das bayerische Gebiet verletzt hatten, und man ungeachtet der Zusicherung des kaiserl. österreichischen Gesandten, immer damit fortfuhr. So stark war seine Hofnung noch auf die Neutralität, selbst nach diesen unverkennbaren Vorbothen ihrer Versagung." —

„Die

ßen Negociationen bemächtigen zu wollen."

---

t man die bisher ausgezogenen Stellen der ver= Staatsschriften in ihrem Zusammenhange, so folgende wesentliche Vorwürfe: der Chur= Pfalzbayern beschuldigt den Wiener Hof, hm mit Gewalt, und unter unrichtigen Vor= r Coalition habe zwingen wollen, indem man Truppen, unter dem Schein einer bewafne= nsdemonstration, zu bemächtigen gesucht, in aber durch den Einmarsch in Bayern, eine Stellung genommen habe.

Wiener Hof umgeht diese Beschuldigungen, Herr Churfürst von Pfalzbayern habe sich ne Verbindungen mit Frankreich eingelassen, orerst eine zahlreiche Armee für den Kaiser an Oesterreichs Grenze aufstellen wollen, durch Oesterreichs schnelle Bewafnung dar= rt, den Entschluß gefaßt, der französischen gegen zu eilen, mithin sey das ernstliche Ver= terreichs, ihm die bayerischen Truppen zu über= rechte Nothwehr gewesen, um die Vereinigung mit der französischen Armee zu verhindern.

In

den bekannten Thatsachen zuwider, und die Verbindung dieses angeblichen Vornehmens mit jenem der französischen Armee entgegen zu gehen, als inkonsequent geschildert; alle von Oesterreich vorgebrachte Handlungen, werden für unfähig, zum Beweise widriger Absichten, und mit dem gewünschten Neutralitäts-System, vereinbarlich dargestellt.

Aus der obigen Vergleichung, und der eigenen österreich'schen Darstellung, ergeben sich nachstehende Schlußfolgen:

a) daß man den Münchner Hof mit Drohungen und Gewalt haben zwingen wollen, die Partey Oesterreichs zu nehmen; daß man sich deßfalls des bayerischen Militairs und der Hülfsquellen, welche dieses Land darbietet, zu versichern gesucht,

b) daß Oesterreich selbst diese Maaßnehmungen gegen einen unabhängigen Staat, dem Grundsatze nach, für unerlaubt, und dem Völkerrechte zuwider hält, indem es dieselbe nur mit Nothwehre entschuldigt, welche eine Abweichung von dem rechtlichen Verfahren begründen soll,

c) daß der Wiener Hof, indem er sein Verfahren gegen Bayern nur mit der im allgemeinen Völkerrechte erlaubten Nothwehre, zu rechtferti-

gen

er Beurtheilung des Benehmens des österrei-
hofes, kömmt es nun auf die Frage an, wie
ie geheime Verbindungen des Münch-
mit Frankreich bewiesen habe; der ausdrück-
veis fehlt durchaus, indem keiner der gehei-
träge hervorgebracht worden ist, worauf
h sich abbezieht; es bleibt also nur zu untersu-
, ob diese Probe stillschweigend durch Thatsa-
fert worden sey.

reich führt erstens eine systematisch ent-
irkende Abneigung Bayerns an, allein
g ist ein bloßes Gefühl durch Erkenntniß
hätte nun auch die Ueberzeugung, daß Oester-
yern nicht wohl wolle, bei dem letzten Hofe
Umständen nach verzeihliche widrige Empfin-
oren, so folgt daraus ganz und gar nichts,
bloße Gefühl ist keine Handlung, und der
Schriftsteller verfällt in einen Zirkel nichts heis-
orte, da er Ursache und Würkung vereinigt,
durch die andere zu beweisen trachtet.

ytens sagt der Wiener Schriftsteller: es sey
cht gewesen, eine zahlreiche Armee in
n aufzustellen. Wenn es bloß die Absicht ge-
we-

er Noth
der Kons
uns die
ne Arm
absichte
beweise
tigkeit
D
gegen
serger
Absich
nehm
dor
bered
nicht,
Mann
che in
ordent
de ge
stimm
Abga
bilma
Ankun

welche von geheimen Verbindungen dem Bedürfniß ei-
ner Nothwehre zeugte; wir finden hier eine neue Prob
der Konsequnenz des Wiener Schriftstellers, welche
uns die geheime Verbindungen durch die Absicht ei-
ne Armee aufzustellen, und die Bestimmung dieser be-
absichteten Armee, durch die geheime Verbindunge
beweisen will; doch abgesehen von dieser Folgeunrich-
tigkeit, dringen sich folgende Bemerkungen auf:

Der Stand der bayerischen Armee vor Anfang de
gegenwärtigen Krieges, war keineswegs auf eine au-
ssergewöhnliche Höhe gebracht worden, welche von de
Absicht an einem künftigen Kriege, thätigen Antheil z
nehmen gezeugt hätte. Schon unter Churfürst Carl The-
dor war der effective Stand der Armee auf 42,000 Man
berechnet, und auf dieser Höhe befand er sich derm
nicht, und die Armee marschirte bloß etwa 26,00
Mann stark aus. Die Rekruten-Aushebungen, we-
che in Bayern statt gehabt haben, waren keine ausse-
ordentliche, sondern solche, welche jährlich zu dem En-
de geschahen, um die Armee schon auf den lange b
stimmten Stand zu bringen, und den jedesmalige
Abgang von Beabschiedeten zu ersetzen. Auf eine Mo-
bilmachung der Armee zum Felddienste, war vor de
Ankunft des Fürsten Schwarzenberg in München ke

ine, keine Munitions=Vorräthe gebildet
che als Vorbereitungen zum Felddienste be=
en. Es ist allgemein bekannt, daß die
e Armee erst mit dem 1ten Oktober auf
ß gesetzt worden ist, als das Benehmen
cher dem Hofe keine andere Wahl übrig
, als jene: sich mit Frankreich zu ver=

itte Bayern bei den vorwaltenden Umstän=
rordentliche Bewafnung vorgenommen, so
eraus allein keine feindliche Absicht gegen
ervorthun, denn Bayern war beinahe
ögliche Berührungspunkt zwischen Frank=
sterreich im deutschen Reiche. Wollte der
rst sich also in die Lage versetzen, bei ei=
igen Kriege seine Unabhängigkeit zu hand=
or den Mißhandlungen der einen oder an=
renden Parthey zu sichern, so mußte Er
ine Armee besitzen, um den kriegführenden
tung und Schonung dadurch einzuflößen,
en Partheynahme fürchtete, und von sei=
t zur einen oder andern Seite, Nachtheil
ine Neutralität ohne Bewafnung, ohne
eine

und wenn das neutrale Land, seiner geographischen La[ge]
nach, den Schauplatz des Zusammenstoßes der Krieg[s]
heere herleit, dann muß sich dasselbe alle wechselse[i]
tige Kränkungen gefallen lassen, weil die Zeit zur G[e]
genwehre, nach dem Einmarsch der streitenden Heer[e]
verschwunden ist.

Wenn also Bayern dem System einer gesunden P[o]litik folgen wollte, so mußte es durchaus ein disponi[b]les Kriegsheer haben, um bei einem Bruche, zwisch[en] Oesterreich und Frankreich, in Fassung zu seyn, sei[ne] Unabhängigkeit und Parteylosigkeit zu behaupten, od[er] als ein freyer Staat zu überlegen, welche Partey [zu] nehmen, die Betrachtung höherer Rücksichten, ih[m] rathe.

Waren nun in Bayern keine ausserordentliche B[e]wafnungen vorgenommen, und ließ sich selbst die Au[f]stellung einer Armee mit friedfertigen parteylosen A[b]sichten verbinden, so ist es einleuchtend, daß die B[e]stimmung dieser angeblichen Armee für den französische[n] Kaiser, nur eine leere Beschuldigung des Wiener Schrif[t]stellers ist, besonders, da der Kaiser der Franzosen vor der gezwungenen Darzwischenkunft des österreich[i]schen Kaisers, wegen einer Friedens=Negociation m[it] England, und den darauf gefolgten Versendungen öster[-]

rei=

renzen dasteht, wenig zu gewinnen war, bloße Herabstimmung des brittischen zur See, und die dadurch mögliche Aus= französischen, die Verrringerung des eng= Handels, für die intensive Wohlfarth Frank= chenswerthere Aussichten darboth, wofür leiche, unglückliche Kampf noch Ruhm ge= en Herrscher versprach, der Frankreichs glückliche Revolution vernichtete Marine, hatte.

ner Schriftsteller fährt fort: durch die sche Bewafnungsschnelligkeit an der Aus= Armee gehindert, habe der Herr Chur= hlossen, mit seinen Truppen den französischen ilen, allein er vergißt, in welche Inkonse= versetzt, da er beide ganz widersprechende ner Proposition als Ursache darstellt, we= Oesterreich sich eine Nothwehre haben er= . Vor der Ankunft des Fürsten Schwar= ünchen, war von dem Abmarsche der Trup= de, er konnte also kein Grund für die Ge= ten seyn, welche man sich damals erlaubte. kann man es dahin gestellt seyn lassen, ob

bei

kon
kon
ten
wü
er
Kr
F
tr
f
r
m
d

daß es zwischen Oesterreich und Frankreich, ...
kommen würde; so lange Er nicht überzeugt s...
konnte, ob und wie weit die Neutralität seiner St...
ten von den kriegführenden Mächten anerkannt wer...
würde, war es gewiß eine zweckmäßige Vorsicht, w...
er jene Vorbereitungen traf, wodurch er sich den er...
Kriegsunruhen entziehen konnte. Das Herzogth...
Franken gestattete schon seiner Lage nach, eher eine N...
tralisierung als Bayern, besonders wenn sich P...
ßen, wegen den Fürstenthümern Anspach und B...
reuth, zur Ziehung einer Demarcationslinie in Fran...
mit Bayern hätte vereinigen wollen. Der Rück...
der Truppen, und die Abreise des Churfürsten in...
solches Land, ließen sich also beide mit der Absicht...
Parteylosigkeit wohl reimen; ohnehin ist es ganz u...
greiflich, wie man es dem Herrn Churfürsten ...
ausdeuten wolle, wenn derselbe in Zeiten Vorberei...
gen getroffen haben soll, sich dem Kriegsschaupla...
entziehen, da jeder Privatmann, der nur das Ve...
gen dazu besitzt, ein ähnliches thut, und der Eigen...
ther mehrerer Güter, gewiß diejenige vorzieht, ...
che ihm die größte Ruhe versprechen. Nahe Anst...
zur Abreise des Churfürsten, waren ohnehin vo...
Fürsten von Schwarzenberg Ankunft nicht getr...

ie ganze Einleitung bleibt daher ein of-
t zu rechtfertigender, Eingriff in die un-
heitsrechte des Churfürsten von Pfalz-

fasser der österreichischen Staatsschrift
auf Nothwehre gegründeten Rechtferti-
iel Gewicht beizulegen, darum verfällt er
nken, ein Versprechen des Herrn Chur-
ner Verbindung mit Oesterreich, zu er-
so diesen Fürsten als einen Wortbrüchi-
und die öffentliche Meinung demselben,
. Um den Schein eines vorgefaßten Ur-
eiden, will ich erst die Auszüge der Dar-
setzen.

reichische Darstellung.

fürst willigte mündlich und schriftlich in
zen." Ich bin entschlossen, schrieb
ändig dem Fürsten am 7ten des gedach-
ten

zur f
fürstl
zen b
Nym
beide
freie
folge
schl

eine
schi

„ge
„ab
„m
„
„t

S
von
ver

zur freyen Disposition beibehalte; daß hierzu das Ch
fürstliche Leibregiment, und jenes des Herrn Churpr
zen bestimmt würden, und daß sowohl München
Nymphenburg samt einem angemessenen Rayon
beide, von allem österreichischen Truppendurchzug
freiet seyn sollten. Auf diese Bedingnisse sollte d
folgenden Tag die Uebergabsverabredung in Haag
schlossen werden.

Noch am 8. September ward Graf Nogarolla m
einem Schreiben des Churfürsten an den Kaiser ab
schickt, welches also anfing:

„Ich habe meinem Minister aufgetragen, diesen Mo
„gen einen Vertrag mit dem Fürsten von Schwarzenbe
„abzuschliessen, vermöge welchem ich meine Trupp
„mit jenen Eurer K. K. Majestät vereinigen werd
„Ich habe dadurch Deroselben einen Beweis mein
„unverletzbaren Ergebenheit ablegen wollen."

Kaum war Herr Graf von Nogarolla mit diese
Schreiben abgereiset, und noch bevor der Herr Fü
von Schwarzenberg von München nach Haag abgieng
verließ der Herr Churfürst in der Nacht vom 8. zu
9.

ayrische vorläufige Gegen-
bemerkung.

---

trag des Kaisers von Oesterreich vom 3ten
bestand darin, daß er nebst Rußland seine
erhandlung mit Bewaffnung unterstützen
er aus Besorgniß, **Napoleon** werde seine
leich angreifen, und sich der Truppen der
Reichsfürsten bemächtigen, diesem zuvor-
nd den Churfürsten freiwillig oder mit Ge-
gebung seiner Truppen bestimmen müsse;
tät könne und werde nicht statt ha-
werde alle Mittel anwenden, um die Er-
s Begehrens zu bewirken.

chwarzenberg, auf dessen mündliche Eröff-
Schreiben des Kaisers sich bezog, bediente
hlauen Verstellung; er verhehlte nicht, daß
rchaus besetzt werden müsse, daß die
Truppen untergesteckt, und im Weigerungs-
fnet werden sollten.

er Aufrichtigkeit leistete Fürst Schwarzen-
Churfürsten einen wichtigen Dienst, nun
mußte

es ge
fürst
gen
er fr
A
liche
wie
sich
ben
so l
liche
nich

Zu
kom
mit
Sc
be

K
tr
vo
jetz

Gewalt mit Klugheit entgegen zu stellen hätte, wü
es gerechte Nothwehre gewesen seyn, wenn der Ch
fürst den zudringlichen Unterhändler durch Versprechu
gen hingehalten hätte, bis er den Moment ersah,
er frei handeln konnte.

Allein Er that, was ihm die Pflicht gegen sämm
liche im Streite befangene Mächte, gegen Frankre
wie gegen die koalisirten Kaiserhöfe eingab; er entschl
sich, dem Andringen der negociirenden Höfe nachzu
ben, und seine Truppen mit den ihrigen zu vereinig
so lange der Zweck dieser Vereinigung, laut ihrer fei
lichen öffentlichen Erklärung, nur Unterhandlu
nicht Krieg seyn werde.

Nur unter dieser Bedingung — nur gegen
Zusage der Neutralität, falls es zum Kri
kommen würde, fügte sich der gedrängte Fürst d
mit Gewalt und Drohungen begleiteten Ansinnen;
So konnte Er dem Kaiser am 8ten September sch
ben: Ich habe meinem Minister ꝛc.

Mit diesem Entschlusse beschwor der Churfürst
Kaiser, ihm im Falle des Kriegsausbruches die N
tralität zu gestatten. Was Churfürst Maximil
vom Kaiser von Oesterreich unablässig foderte, wa
jetzt erbitten zu müssen sich gezwungen sahe, war

Z

r Churprinz in Marseille war, würde son=
viesen haben, daß die ganze Unterhandlung
s Verderben berechnet gewesen wäre!

geschah am 8ten September; kaum war
rella mit dem Schreiben an den Kaiser ab=
s die Nachricht eintraf, daß die Kaiserl. Ar=
en Inn gegangen sey, und Bayern
eindlich zu behandeln angefangen ha=
partheyische Welt urtheile, was nun aus
zten Zusammentritte in Haag werden konn=
die schnellen Maaßregeln des Churfürsten,
it seiner Person und seiner Truppen, nur
s zur Rechtfertigung bedürfen?

---

ein richtiges Urtheil zu fällen, muß man
efügten Briefwechsel Rücksicht nehmen.
stät der Kaiser, schreibt im Eingange an
Churfürsten Durchlaucht: daß Er und der
Rußland bewogen worden wären, die Frie=
dlungen, welche Sie mit dem französischen
nen wünschten, durch vorsichtsweise Be=
unterstützen. Der Kaiser verlangt, der
Chur=

Herr (
aber nu
Zweck d
gegen
bräche.
Di
terstütz
a)
d
m
a
d
(
b)
a
N
t
l
r
(
f
i
li

Der pfalzbayriſche Schriftſteller geſteht: daß der Herr Churfürſt dieſem Geſuche nachgegeben habe, aber nur ſo lange **Unterhandlung**, nicht **Krieg** der Zweck der Truppen-Vereinigung geweſen wäre, nur gegen **Zuſage** der Neutralität, wenn letzterer ausbräche.

Dieſe Deutung wird durch den Zuſammenhang unterſtützet.

a) Jede Antwort kann nicht anders, als relativ auf die Frage oder das geſchehene Anſuchen, erklärt werden; nun war die Forderung des Kaiſers nur auf eine bewafnete Unterhandlung; die Eiwilligung des Churfürſten gieng alſo auch nicht weiter, als auf dieſen Zweck.

b) Findet ſich in dem Briefe des Herrn Churfürſten an Se. Majeſtät ausdrücklich die Bitte um die Neutralität, in den gewiß ſehr unterthänigen Worten: „**Kniefällig** bitte ich Mir die **Neutralität** zu bewilligen." Hieraus folgt ganz nothwendig, daß die Zuſage der Truppen den Kriegesfall nicht betraf, denn es würde ganz unzuſammenhängend geweſen ſeyn, wenn der Churfürſt in dem Verfolge des nämlichen Briefes um Neutralität gebethen hätte, in welchem er gleich in den

erſten

e, daß die Neutralität dem Churfürsten vor=
ich am Herzen lag, denn wenn der Herr Chur=
den Anträgen des Fürsten Schwarzenberg
dingt hätte beipflichten, seine Truppen den
ückenden Oesterreichern einverleiben, und die=
mit ihnen auf die Grenze Schwabens hätte
ken wollen, (welches einer Kriegeserklärung
n Frankreich gleich galt) so wäre es lächer=
gewesen, einen General mit der Bitte um
Neutralität auf Wien zu senden, worauf der
r Churfürst selbst schon thätlich Verzicht gelei=
, gehabt hätte.

ich finden wir

dem Rückschreiben des österreichischen Kaisers
den Brief des Churfürsten, dessen eigenes Ge=
dniß, daß der Münchner Hof die bayerischen
ppen nicht zu der feindlichen Stellung herge=
wollte, welche Oesterreich in Deutschland ge=
Frankreich nahm, „aber (so heißt es an der
effenden Stelle) mit dem Marsche der letz=
rn (bayer. Truppen) inne zu halten,
ährend die Franzosen ihr nahes Einrücken in
deutschland angekündigt haben, und sich schon
„am

eigen
marsc
soviel
gegen
denhe
N
stät
Tru
gen
lung
da s
stan
ten
Her
Er s
niste
wür
ne
sich
von
Maj
trage

reich zum Kriege vereinigen wollen, so hätte Bayerns eigenes Interesse gefordert, die Truppen vorwärts marschiren zu lassen, um den Schauplatz des Krieges soviel möglich von diesen Provinzen zu entfernen. Der gegentheilige Antrag beweist also durchaus die Verschiedenheit der Absicht.

Will man auch von dem Schreiben Seiner Majestät des Kaisers und dem darinn bestimmten Zwecke der Truppenvereinigung wegsehen, so findet man doch nirgend ein solches Versprechen, durch dessen Nichterfüllung der Herr Churfürst als wortbrüchig vor der Welt da stehe. Jedem, der nur schlichten Menschenverstand besitzt, ist der Unterschied zwischen einer bedingten und unbedingten Zusage einleuchtend. Wenn der Herr Churfürst dem Fürsten von Schwarzenberg schreibt: Er sey entschlossen, der Fürst möge nur mit dem Minister sprechen, welcher die Bedingungen eröffnen würde, so kann darinn kein Unbefangener einen reinen Konsens, sondern nur einen solchen finden, der sich auf die Eröffnungen bezieht, welche der Minister von Montgelas zu machen hatte.

Wenn der Herr Churfürst ferner an des Kaisers Majestät schreibt: „Ich habe meinem Minister aufgetragen, diesen Morgen mit dem Fürsten von Schwarzen=

zen=

ppen vermittelst eines Vertrages zu vereinigen,
geschlossen werden sollte. Es ist ein blosser
in einen abzuschließenden Vertrag, dessen Ver=
eit von der Vollendung des Vertrages selbst
kam dieser nicht zu Stande, konnte Fürst
zenberg die Bedingungen nicht eingehen, welche
ister von Montgelas zu machen hatte, so lösete
nur für diese Voraussetzung gegebene Einwil=
on selbst auf.

) allen Rechtsbegriffen findet ein Unterschied
bloßer Verpflichtung, einen Vertrag einzu=
und dem Vertrage selbst Statt, und wer darinn
ekommen ist, mit jemand einen Vertrag abzu=
, hat nicht auf die nähere Bestimmungen Ver=
han, welche erst bei dem Kontrakte vorkom=
uf diese Art hatte auch der Herr Churfürst
n Versprechen, daß er die Truppen übergeben
zur Uebergabe selbst sich nicht verpflichtet, so
e Uebergebungsakte nicht unterzeichnet, und
r die Bedingungen derselben nicht übereinge=
war. Man sehe dieses nicht für Spitzfindig=
s bürgerlichen Rechtes an, das Privatrecht ist
gste Maasstab der Verbindlichkeiten, und selbst

das

um
nicht
Seit
keine
habt
gabe
Maj
sen,
Her
nung
chen
nah
He
aber
Nan
sich
Ver
ten
durc
nehi
Gest
baier
korps

geht, daß die Schuld an ihm nicht gelegen habe, warum anfangs die von dem Kaiser verlangte Vereinigung nicht zu Stande kam. Man gesteht österreichischer Seits, daß der Herr Fürst von Schwarzenberg gar keine Vollmacht zur Abschließung eines Vertrags gehabt habe, und glaubt, diesen Mangel durch die Vorgabe zu entschuldigen, der eigenhändige Brief Seiner Majestät sey hinlängliche Beglaubigung für ihn gewesen, allein ganz irrig. Das Schreiben, welches der Herr Fürst mitbrachte, war Creditiv für die Eröffnungen, welche derselbe nach Inhalt desselben zu machen hatte, es war zureichende Vollmacht, zur Annahme einer reinen und unbedingten Resignation des Herrn Churfürsten, in den Willen des Kaisers, nicht aber zur Abschließung eines förmlichen Vertrages im Namen dieses Herrn. Zu dem ersten wollte und konnte sich der Herr Churfürst nicht entschließen, und einen Vertrag, wie er zwischen zwey unabhängigen Mächten statt findet, einzugehen, war Fürst Schwarzenberg durch das kaiserliche Schreiben nicht ermächtigt. Ohnehin enthält die österreichische Staatsschrift selbst das Geständniß, daß die österreichischen Generale den pfalzbaierischen Truppen, die Ehre, als ein eignes Hülfskorps bei ihrer Armee zu dienen, nicht gönnen wollten; eine

mit ihrem Souverain nicht zu Stande gekom=
denn wer leicht annehmliche Bedingungen
darf der Gegenseite die Schuld des gescheiter=
rages nicht zuschreiben.

der pfalzbayrischen Darstellung heißt es nun

geachtet des gewaltthätigen Verfahrens, wel=
an sich gegen den Churfürst erlaubte, vermin=
ch das Zutrauen nicht, welches er in die Per=
r. Majestät des Kaisers, und selbst noch in
M. L. von Mack gesetzt hatte. Zu dem in
angesetzten Zusammentritte wurde der churf.
ieut. von Ribaupiere abgeordnet, da derselbe
uartiermeist. Lieut. die besten Aufschlüsse über
stand der kurf. Armee geben konnte. Er er=
n Auftrag, vorzustellen, daß die Vereinigung
ruppen nur das Resultat einer vorgängigen
andlung, keineswegs aber präliminäre Be=
ng seyn könne, er sollte besonders erklären,
e. churf. Durchl. niemal in die Auflösung Ih=
uppen willigen, und lieber untergehen, als
ses gefallen lassen wollten, er bemerkte dem
L. von Mack, daß die bayerischen Truppen

„Be=

„Truppen Halt machen zu lassen, während dem
„Kourier nach Wien abgeschickt würde, um neue
„struktionen zu erholen. Der O. L. von Ribaupi
„wollte diesem Antrage beitreten; aber der F. M
„von Mack bestand darauf, daß die bayerischen Tr
„pen, wo sie sich befinden, stehen bleiben, und
„österreich. Armee ihren Marsch fortsetzen sollte.
„diese Erklärung zog sich der bayerische Offizier
„rück, und die Unterhandlung wurde abgebroch
„Als nun die österreichische Armee gegen die
„vorrückte, zogen sich die in den einzelnen Garn
„nen zerstreuten bayerischen Truppen allenthalben
„rück, um mit der durchmarschirenden Armee in k
„Berührung zu kommen. Sie zogen sich über die
„nau, und wurden in der obern Pfalz in Kantonir
„verlegt. Damit die aus diesen Verhältnissen herv
„gehenden Benehmungen mit dem k. k. Armee-Ko
„mando bei der Entfernung des Hofes auf die gee
„nete Weise schleunig genug besorgt werden könnt
„bevollmächtigte der Churfürst hiezu seinen eben
„mal in München anwesenden bevollmächten Minis
„und außerordentlichen Gesandten an den Höfen W
„und Salzburg, Freyherrn von Gravenreuth, u
„glaubte durch diese Wahl seinen Wunsch, zur Erh

 „tun

F. M. L. von Mack nach München, mit ei=
chreiben ab, worin Er unter Berufung auf das
nmene Neutralitätssystem um die Aeusserung
welche Strecke des Landes den k. k. Truppen
urchmarsche nöthig sey, und welche Stellun=
den churf. Truppen genommen werden könn=
n den k. k. Armeen in ihrem Marsche auf keine
hinderlich zu fallen, und allen Anlaß zu Kol=
zu vermeiden. Der F. M. L. von Mack be=
in seiner schriftlichen Antwort lediglich auf
was er dem Hauptmann von Gravenreuth
h eröfnet habe, und diesem sagte er, daß der
ie zugeben könne und werde, daß Bayern
al bleibe, eben so wenig, daß die
schen Truppen als Alliirte ein eig=
rps bilden. Derselbe ließ sich in dieser
ung auf eine ganze Darstellung der Ver=
ein, von der Sendung des Herrn von No=
an, bis auf die Verlegung des österr. Haupt=
s nach München, und motivirte den schnel=
rgang der bayerischen Lande durch die Noth=
eit, die Rüstungen zum Angriffe vor Frank=
heim zu halten. Er verwarf alle Anträge
„von

„wenn sie sich nicht unter die österr. Truppen einst
„len ließen, nirgends sicher seyn würden, a
„in den fränkischen Provinzen nicht. Auf Preuß
„Schutz dürfe man sich nicht verlassen; er würde
„bayer. Truppen überall verfolgen, und sich durch k
„Verhältnisse davon hindern lassen."

„Der F. M. L. von Mack und der k. k. Minister
„Münchner Hofe, Graf von Buol-Schauenstein, w
„cher der ganzen Unterredung beiwohnte, erlaubten
„hiebei sehr heftige Ausfälle auf den Churfürsten u
„dessen Ministerium. Der General äußerte sich, daß
„ermächtigt wäre, Bayern feindlich zu beha
„deln, daß er aber noch die Hofnung habe, die Sa
„freundschaftlich zu schlichten. Während der Mini
„Gravenreuth Sr. churf. Durchlaucht von diesen Ae
„ßerungen die Anzeige machte, um weitere Befehle e
„zuholen, folgten Berichte auf Berichte von den La
„desbehörden, über das Betragen der österr. Arm
„Ueberall wurden die Lebensmittel und Fourage vo
„Lande ohne Bezahlung beigetrieben, und durch d
„ausgestellten Quittungen lediglich die Zahl der vo
„letzten Kriege mit mehrern Millionen noch unbezahlt
„Schuldscheine vermehrt. Die Vorspann wurde vo
„den Unterthanen mit Gewalt genommen, die Pfer

 „au

. Den bayer. beurlaubten Soldaten und Re=
wurde verboten, zu ihren Regimentern zu ge=
i Strafe der Vermögens=Einziehung. Mit
Banknoten wurde das Land überschwemmt,
selben durch eigene Verordnungen nach dem
lwerthe der gezwungene Kurs gegeben;
Kaufleute und Handwerker, welche dieselben
nehmen wollten, mit Wegnahme ihrer Waa=
roht."

Kommandanten in den Städten, das Armee=
Commissariat, und die k. k. Gesandtschaft in
n, erlaubten sich Verfügungen, welche zu ei=
mlichen Administration des Landes die
ng gaben. Endlich dehnte das Armee=Landes=
sariat seine Verfügungen auch auf die übrigen,
etzten Theile des Landes aus, und sendete un=
ten und 17ten Septbr. auf Befehl des F. M.
Mack seine Weisungen an das churf. General=
Commissariat in Amberg, wo sich das Haupt=
der bayer. Truppen befand. Durch diese
ungen wurde anbefohlen, daß sämmtliche Ab=
Steuern und Gefälle aller Art in den
gesammelt, über deren Bestand alle 8 Tage
„eine

„malige Stand der Kassen alsbald vorgelegt, und
„allen Kassen die Bankozettel nach dem Nominalwe
„angenommen werden sollen. Eine andre strenge V
„ordnung befahl die Aufsuchung und Auslieferung
„österr. Deserteurs."

„Das churfürstliche General-Landes-Commissa
„in Amberg, sendete diese Armeebefehle mit der Erin
„rung zurück, daß es nur von Sr. churf. Durchlau
„Weisungen annehmen könne. Der Minister von G
„venreuth führte aber über diese Verfügungen bei
„k. k. Armee-Kommando Beschwerde, und ordnete
„mit den 19ten Sept. einen Staabsoffizier ab.
„Erzherzog Ferdinand, welcher inzwischen das K
„mando übernommen hatte, äußerte sich, er glau
„daß das Armee-Landes-Commissariat seine Inst
„tionen überschritten habe, schien das Verfahren zu m
„billigen, und behielt sich vor, eine Antwort in 4
„5 Tagen zu ertheilen. Als nunmehr die österreichisc
„Truppen sowohl aus Böhmen in die obere Pfalz
„rückten, als über Rain und Neuburg sich gegen d
„Provinz zogen, fanden sich die bayerischen Trup
„veranlaßt, auch hier auszuweichen, und sich nach Fr
„ken zu ziehen. Den 28ten Sept. traf in Bamberg

„An

Wiener Schriftsteller, welcher sich, wie ich
erkte, seinen eigenen Weg gebahnet hat, er-
in Betref der Unterhandlungen im Haag,
„als Fürst Schwarzenberg und Feld-Mar-
ieutenant Baron Mack in Haag eintrafen,
h also die Absicht des Churfürsten, von sei-
age wieder abzuspringen, schon veroffenbaret.
ngem Harren erschien daselbst ein pfälzischer
utenant, welcher durch seinen Ton, und
eue, von den in München vorgelegten ganz
jene Bedingnisse bestätigte, daß es nur um Vor-
zur Abbrechung einer nicht ernstlich gemeinten
ndlung, zu thun war. Die Zurückbleibung
pfälzischen Truppen in Bayern wurde abge-
; ihre Ueberlassung sollte bis nach dem wirk-
Kriegsausbruch verschoben werden, und es
elbe immer als ein abgesondertes Korps bei-
bleiben."

rmann wird urtheilen, ob nach dem, was
n war, die genannten österreichischen Gene-
auf sich nehmen konnten, ein unabhängiges
reiches Truppenkorps, der vorwärts eilenden
ischen Armee, im Rücken und Flanken zu-
lassen."

Die

digen, darum enthalte ich mich jeder weitern Beurt
lung, die aus der Sache selbst hervor springt,
bitte meine Leser, nur ihre Aufmerksamkeit auf
Thatsachen zu heften, womit das Vorrücken der ö
reichischen Armee in Bayern begleitet war. Requ
tionen von Lebensmitteln jeder Art, ohne Bezahl
gewaltsame Wegnahme des Vorspanns; Requ
tionen von Pferden; Aushebung von Fuhrkn
ten; gezwungener Kurs des Wiener Papiergel
Einleitungen zur förmlichen Landes-Adminis
tion; Beschlag aller Staatskassen; Ausdehnu
dieser Verfügungen auf die von Bayern gesonderte
occupierte oberpfälzische Provinzen.

Diese Verfügungen sind nicht nur jene eines F
des im eroberten Lande, sondern sie sind förmliche Anm
sungen der Landeshoheits-Rechte; Vorschritte, wi
der Sieger nur in einem Lande vornehmen kann,
er dem Mutterlande einzuverleiben, oder mit dem
bigen unter einer Herrschaft zu vereinigen trach
Und — womit rechtfertigt solche der Wiener Sach
rer? — mit den zwey ganz unbedeutenden Amerk
gen: a) die Anwendung der Requisitionswege zur A
hülfe bei dem Unterhalte der durchziehenden Trup

(

züge aus München alle Kassen ausgeleert, Depositen-Gelder mitgenommen, nichts sey igender gewesen, als der weitern Hinaus-r wieder eingehenden Renten Einhalt zu thun, rs nicht die ganze Landesverwaltung in Stok-gerathen sollen.

sterreichische Wortführer sucht also die vorge-Requisitionen bloß durch Konvenienz zu ent-, und führt das zum Beispiele an, was bei dem vorigen Kriege als Feind in den er-nden vornahm. Er setzt seinen Kaiser in die Kathegorie mit dem vormaligen Feinde des Reiches. Welche andere gegenseitige Behand-dann derselbe fodern, als jene eines Fein-er sich selbst durch seine Behandlung als deutschen Reichsstände bekennt, und unein-jenigen, was er als Deutschlands Kaiser rtikel der Wahl-Kapitulatiou für Kriegsfälle hat, nur das Betragen der Feinde zum Mu-Ich habe schon früher den §. 15 des gemeld-angeführt, wo der Kaiser verspricht, daß seine hener Requisition durchpassirenden Völker, , als für den landläufigen Preis leben, und al-

les

die Generalität und Commissariate; und der §. 17
langt sogar, daß zur Sicherung dieser Versprech
vorab Bürgschaft durch angesehene Kaufleute
Wechsler geleistet werden solle. In dem frühern
verspricht der Kaiser, daß er kein fremdes Kriegs
in das deutsche Reich ohne Konsens der Stände füh
oder führen lassen wolle, unter was Schein und V
wand es auch immer sey. Im §. 9 macht er sich
heischig, keinen Stand des Reiches mit Einquartir
gen, Durchzügen &c., weder selbst zu belegen, n
belegen zu lassen; er sagt beim Schluß des 7ten
8ten, seinen Schutz gegen alle Handlungen zu, we
diesen Bestimmungen zuwider, von fremden vorgenom
werden könnten, und verspricht im §. 19 überhau
alle Stände des Reichs, sammt all ihren Besitzung
zu schützen und zu handhaben. Was soll man also d
sagen, wenn Deutschlands Kaiser selbst all diesen
schwornen Verheißungen zuwider, die Lande der de
schen Stände okkupiert, sie dem eigenen Geständn
gemäß, nach Art eines Feindes behandelt; und bed
es diesemnach eines Wortes zur Rechtfertigung, w
diese durch die Umstände gezwungen, nach völkerrec
lichen Grundsätzen, Schutz und Hülfe bei jenen a
wärtigen Mächten suchen, welche im Stande sind,

den

Hofes schadet, wenn er Uebermacht zum Do=
Princip erhebt, denn er versetzt dadurch
rn Oesterreichs in die Nothwendigkeit, sich
rtige Verbindungen vor derselben zu sichern.
Kaisers Schwur keine Garantie mehr für
Stände ist, können nur Bündnisse mit an=
en sie gewähren.
e der zweyten Anmerkung, wären am Ende
er von Depositionsscheinen, alle Mitglieder
dministration, den österreichischen Armee=
ten Dank schuldig gewesen!! Diese Ent=
ist wahrlich zu seicht, um die österreichi=
nach Landeshoheitsrecht vorgenommenen
zu rechtfertigen. Niemand hat den öster=
Schriftsteller zum Sachwalter erkoren; und
sabilität der Regierungshandlungen, mag
n rechtmäßigen Gouvernement überlassen.
ener Staatsschriftsteller fährt nun in seiner
folgends fort:
t jedoch dem Herrn Churfürsten aller Vor=
on seinem Wort zurückzutreten benommen
eßen Seine Majestät durch ihren Gesand=
fen Buol, die Annehmung der Bedingniß,
„daß

„ prinzen in Frankreich, war bereits durch die kl
„ Vorsicht dieses Prinzen gehoben: Graf Buol w
„ sogar begewaltiget, sich endlich statt der Ueberlass
„ der Truppen, mit deren beurlaubungsweisen Li
„ zirung, ja nur der Licenzirung der alleinigen bay
„ schen Truppen zu begnügen."

„ Alles ward ausgeschlagen. Die französis
„ Truppen wurden von dem Herrn Chnrfürsten
„ offenen Armen empfangen, mit diesen wurden säm
„ liche pfälzischen Truppen vereinigt, gegen Seine M
„ jestät und gegen des rußischen Kaisers Majestät
„ hen sie zu Felde, und es ward der Krieg erklärt

In den bayerischen Gegenbemerkungen wird sic
Betreff der Geschichte auf die frühere Darstellung
zogen, deren Inhalt ich also hier nachtragen muß.

„ Dieser Minister (Graf von Buol) hatte nach
„ lem, was inzwischen vorgegangen war, keinen
„ stand genommen, sich an den Hof nach Wirzbur
„ begeben. In einer ihm gewährten Audienz überrei
„ er dem Churfürsten ein kaiserl. Handschreiben, w
„ Se. Majestät auf den ersten Anträgen bestan
„ und die Vereinigung der Truppen verlangten.
„ der Folge erklärte der Graf von Buol, daß

„ V

ıfrichtigkeit unmöglich Glauben beigemessen
onnte. Man machte ihm Einwürfe, und
das Begehren, daß die Neutralität des
ten anerkannt werde. Er wies den Antrag
ı der Hand, erklärte aber dabei auf das be=
e, daß der Kaiser von Oesterreich niemals,
einem Falle eine bewaffnete Neutralität zu=
ırde. Se. Majestät würden vielleicht in die
tät willigen, und selbst gestatten, daß ein
Umkreis in der Gegend von München nie=
n österreichischen Truppen besetzt werde,
n voraus der Churfürst sich zur Entlassung
uppen einverstehen wollte. Dieser Gedanke
en Churfürsten und sein Ministerium empö=
damit jedoch jeder kleinste Vorwurf vermie=
eine Unterhandlung nicht geradezu abge=
verde, wodurch vielleicht der Churfürst die
tät zu erhalten im Stande gewesen wäre,
man sich, diese beleidigende Forderung
kaltblütigen Antwort abzuschlagen. Der
ı Buol fuhr fort, daß, wenn der Churfürst
Anstand nähme, in die allgemeine Entlas=
er Armee zu willigen, der Kaiser auch sich
„damit

„ wärtigen Verhältnisse diese für die Franken so krän-
„ kende Bedingung verwarf, erklärte der österreichisc
„ Gesandte, wie der Kaiser endlich noch einwilligt
„ daß neben den fränkischen Truppen auch die schw
„ bischen beibehalten werden, wenn der Churfürst d
„ Bayern entlassen wollte. Anders als unter dies
„ Bedingung sey an keine Neutralität zu gedenke
„ Der Graf von Buol erklärte ferner, daß, we
„ der Churfürst bewaffnet bliebe, Se. Kais. Majest
„ ihn deshalb eben nicht als Feind behandeln würd
„ aber daß diese Maasregel ein gerechtes Mißtrau
„ einflößen müßte, und Se. Majestät sich in diese
„ Falle gezwungen sähen, nach den Umstände
„ zu handlen. Man bemerkte demselben, wie u
„ bestimmt dieser Ausdruck sey, und wie leicht er s
„ auf jede Art auslegen lasse. Er erwiederte ab
„ nur, daß das churfürstliche Ministerium ihm
„ auch keine Vorschläge mache, während er bevo
„ mächtiget sey, sich auf alle Bedingungen einz
„ lassen, welche mit der Entwaffnung der baye
„ schen Truppen vereinbarlich sind. Auf diese ne
„ Eröffnung war nichts weiteres zu sagen. Die E
„ re und Unabhängigkeit des Souverains konnt
„ nicht erlauben, daß die Entlassung der Truppen a

„ Grund

e. Er fing daher an, sich über die Annähe=
r französischen Truppen zu beklagen; ergab
ehen, daß er sich nicht auf seinem Platze
und daß er, wenn man ihm weiter nichts zu
hätte, in das österreichische Hauptquartier
isen würde. Wirklich erfuhr man bei Hofe,
den 27ten Sept. Nachmittags um 3 Uhr von
urg abgereiset sey. So endigte sich die Unter=
g, welche Oesterreich anknüpfen wollte, nach=
die Lande des feindlichen Nachbars mit einem
en Heere überschwemmt hatte."

em wir die Darstellung der Verhandlungen
n Seiten gesehen haben, fragte ich: konnte
ner Hof nach der Besetzung Bayerns durch
sche Truppen, noch die Erfüllung des von
n Churfürsten bedingt geschehenen Verspre=
langen, indem es in die vorhin verweigerte
gen willigte?

Antwort fällt bestimmt mit Nein aus, nach
unwiderlegbaren Gründen:

Herr Churfürst hatte (wie ich früher zeigte)
in

bald also die österreichischen Kriegsheere Bay
besetzten, und den bayer. Truppen keine and
Wahl lassen wollten, als mit ihnen vorwärts
die Grenzen Schwabens zu ziehen, welches
Erklärungen des französischen Kaisers gem
einer Kriegserklärung gleichgegolten haben w
de, konnte der Herr Churfürst an die Zus
der Truppenvereinigung nicht gebunden seyn, w
che nur in einer andern Unterstellung gesche
war.

b) Liegt es in der Natur jedes zweiseitigen Vert
ges, daß die Bedingungen, unter welchen der e
oder andere Theil einen Vertrag eingehen w
auf der Stelle angenommen werden, denn je
Versprechen wird nur durch die Annahme verbi
lich, jedes bedingte Versprechen durch die Ri
annahme der Bedingung. Da nun früher
österreichischen Generale die bayerischen Bed
gungen nicht annahmen, und deßfalls kein V
trag zu Stande kam, so konnte auch der österrei
sche Hof später keine Ansprüche auf das nicht
genommene Versprechen machen, dessen Geg
stand ohnehin bei der veränderten Lage der Di
aufgehört hatte.

Allein

den, was der Wiener Schriftsteller behaup=
her Bayerns Vereinigung mit Oesterreich, als
prechen, als eine Schuldigkeit fordert. Ein
mit Bayern, als eine Folge eines vorherge=
Versprechens, konnte der Wiener Hof nach
ehenden Ausführung nicht verlangen, und
enig als Schuldigkeit, nach den Beweisen in
Abhandlung; denn Bayern, als ein unab=
Staat, ist befugt hierinn gegen Oesterreich
lkühr zu handeln. Der Herr Churfürst von
ern hat also keine weitere Gründe anzugeben,
r sich zu einem oder andern nicht verstanden;
giebt der pfalzbayerische Staatsschriftsteller
zwei Gründe: eine Allianz mit Oesterreich
mit dem Interesse des Staates — und eine
ung der Truppen, mit der Ehre nicht ver=

hes Zutrauen konnte der Herr Churfürst auf
f setzen, der in einem Augenblicke, wo er es
Uebermacht bauend vermochte, gegen Ihn,
r ersten Fürsten Deutschlands, wie gegen ei=
llen befehlend verfuhr, sich mit Gewalt und
en seiner Truppen und der Hülfsquellen sei=
nes

wie ein Feind betrug, sondern sich gar volle Landesh-
heitsrechte anmaßte, und der nun wahrscheinlich ni
geschmeidiger geworden seyn würde, wenn er nicht n
dem mißlungenen ersten Anschlage hätte befahren müss
die Truppen des Churfürsten gegen sich dienen zu seh

Unter solchen Umständen konnte der Herr Churfü
durchaus mit einem Hofe kein Bündniß schließen,
durch Thathandlungen, redender als die schmeichelh
ten schrift- und mündlichen Versicherungen, seine
nere Gesinnung nur zu deutlich an den Tag gelegt ha
Alles was Pfalzbayern von dem Wiener Hofe ann
men konnte, war Zusage der Neutralität, aber ke
Neutralität mit Entlassung der Truppen vereint, w
wie ich schon früher bewiesen habe, eine Parteilosig
ohne Heerskraft gar nicht gehandhabt werden ka
Welche Beobachtung der Neutralität konnte sich
Herr Churfürst von dem Hause Oesterreich versprech
wenn er sich durch die Licenzierung seiner Trup
wieder ausser Stand gesetzt hätte, einen entscheiden
Schritt zu thun? Einmal aus dem Besitze der bay
schen Kurlande durch eine österreichische Armee v
drängt, dorfte sich der Churfürst einem ähnlichen V
suche, in seinen fränkischen Provinzen nicht aussetz

 un

ns durch die Freiheit eine Partey zu nehmen,
reichischen Heeren Schonung geboth.

kreich hätte bei einer hinlänglichen Bewafnung
rfürsten, in eine Neutralisirung von Franken
können, da aber der österreichische Hof durch=
hrlosigkeit, nicht Parteylosigkeit, des bayeri=
ofes wollte, so konnte auch der französische
em Herrn Churfürsten eine Neutralität nicht
, wodurch der linke Flügel seiner großen Ar=
welche vom Ober=Rheine her den österreichi=
eren, die sich des obern Deutschlandes bemäch=
en, entgegen marschieren mußte — immer be=
nd ihre Vorschritte unsicher gemacht wurden.
Oesterreich dem Würzburger Hofe nicht zuge=
ollte, eine schlagfertige Armee in Franken und
pfalz zu haben, wodurch dieser Theil vor sei=
fällen gedeckt ward, so konnte auch auf der
Seite der französische Kaiser in die Neutralität
rfürsten von Bayern nicht willigen, weil es
nteresse nicht gemäß war, müßige Beobach=
os in Franken aufzustellen, sondern derselbe
hten seiner höhern Kriegskunst gemäß, seine
auf dem möglich kleinsten Angriffs=Punkte

zu

eine Parthey nehmen; wer daher ein unpartheii[s]
Urtheil über das Benehmen des letzten Hofes f[ällen]
will, der darf nicht unbedingt die Frage stellen,
derselbe hätte thun sollen, sondern mit Bezug auf
Lage, welche Wahl er bei der Nothwendigkeit sich
eine der streitführenden Mächte zu erklären treffen
te. Auf der einen Seite stand Oestrreich, wel[ches]
sich der Staaten des Churfürsten bemächtigte,
Unabhängigkeit auf die empfindlichste Art gekrän[kt]
und nur zu deutlich seine Absicht, Bayern — den
gen Gegenstand seiner unbefriedigten Begierde der
gebenen geheimen Nachstellungen — nun mit Gewal[t]
nehmen, deutlich an den Tag gelegt hatte. Auf
andern Frankreich, durch dessen mächtigen Sc[hutz]
allein Bayern eine — von Oesterreich beneidete, d[urch]
Neben-Unterhandlungen und das Heimfalls-Rech[t]
viel möglich geschmälerte — Entschädigung erha[lten]
hatte. Frankreich, das nicht nur dem Hause Pf[alz-]
bayern, sondern den sämtlichen deutschen Ständen
Ganzheit ihrer Besitzungen zusicherte. — Konnte
wohl die Wahl schwürig seyn, oder sollte der Churf[ürst]
von Bayern seine von den kaiserlich-österreichischen Tr[up-]
pen schon feindlich behandelten Provinzen Bayern

 Schw

en Wankelmuth zu strafen, indem er die Wün-
nächtigern Feindes befriedigend, diesem viel-
en einen Austausch italiänischer Besitzungen,
he seit einem Jahrhunderte begehrte, Bayern
? — Nein! wer sich in den Moment hinzu-
weiß, wer Vorurtheilfrey urtheilt, und alle
Gegengründe abwägt, der muß es gestehen:
Herr Churfürst von Pfalzbayern diejenige Par-
n, welche er nach einer zusammenhängenden
gheit nehmen mußte, daß er, um als unab-
Fürst zu handeln, nach den Beleidigungen
ys, durchaus keine andere nehmen konnte.
folgt der Schluß der beiden Staatsschriften.

sterreichische Darstellung.

nem Worte, der Herr Churfürst ward untreu
n als Mann und Fürst gegebenen Wor-
treu an Seinem Volke und Seinem
an Kaiser Alexanders geprüfter
schaft, an Deutschlands und Euro-
pens

laut beseufzen, welches das Gefühl Seiner
ven Truppen für Ehre und Vaterland empö
die nun ihr Blut nicht für Deutschlands Rett
sondern für Deutschlands Feinde vergießen, und
Hände mit deutschem Blute beflecken sollen."

Pfalzbayrische vorläufige Gege bemerkungen.

„Der Churfürst kann die Würdigung seines Betra
dem öffentlichen Urtheile getrost überlassen; E
sein Wort nicht gebrochen; mit dem Augenblick
Einmarsches der österreichischen Truppen und
feindlichen Behandlung seines Landes, wäre Er
aller Verbindlichkeit entlediget gewesen, wenn Er
che gehabt hätte.

Er ist nicht untreu an seinem Volke; nur das
seines Volkes, nur die Rettung seiner Ehre und S
ständigkeit mußten seine Handlungen bestimmen.
nicht untreu an Deutschland's und Europa's Si
heit und Wohl; Er ehrt die Verdienste Oesterr

ch hält Er sich eben so wenig verpflichtet, an Theil zu nehmen, bei denen das Wohl seiner gefährdet werden könnte."

ist nicht untreu an seinem Kaiser: Ihm hat ie Ehrerbietung bewiesen, die er ihm als Reichs=uldig ist; dagegen fordert Er aber auch die Ach=e ihm gebührt; der Monarch Oesterreichs hat deutscher Kaiser den Schauplatz betreten, und nicht ohne vorherigen Reichsschluß, wenn Er Wahlbedingungen brechen wollte, die er be=hat. Dem Churfürsten, der an Edelmuth und in von keinem übertroffen wird, kann man chigkeit gegen seinen Kaiser nicht vorwerfen, der wohl dem Publikum eine Probe von der chigkeit seines Kaisers geben könnte, wenn Er händiges Schreiben desselben vom Jahr 1800 machen wollte, worin Er ihm für die Dienste ie Er seiner Armee durch zweimalige Rettung geleistet hatte, und ihm feyerlich die engste ichlichste Freundschaft gelobte, zu deren Bestä=kurz darnach zu Lüneville Bayern verlangte."

Der

chen; sie sind daher eine wahre Versündigung an
einem der ersten deutschen Fürsten, gebührenden
furcht, und um so unverzeihlicher, da der östre
schen Darstellung durch die Zeitungen eine sonst
Staatsschriften nicht gewöhnliche Offenkündigkeit
ben worden ist. Der Churfürst ward nicht unt
an seinem Worte, denn nirgend hatte er sein
zum Beitritte zur Coalition gegeben; nicht unt
an seinem Volke. Die wenigen Betrachtu
welche ich über diesen Gegenstand früher gemache
be, zeigen es schon zur Genüge, daß das Int
Bayerns, die Partey zu nehmen erhiesch, welch
Churfürst nahm; denn Oesterreich hatte sich
Hauptlande bemächtiget, und wollte ihm keine P
losigkeit gewähren. Frankreichs und Bayerns Int
können nie in einen Zusammenstoß gerathen, de
der geographischen Lage von Oesterreich und Baye
leicht möglich ist, und wer konnte es dem Churfü
verbürgen, daß nicht, der schriftlichen Versiche
des Kaisers ungeachtet, ein gewandter Unterhä
nach frühern Beispielen am Ende des Krieges, di
ten Absichten auf die Lande bis an den Lech, unter
Vorwande des höhern Interesse's von Europa, und

er zweckmäßiger, sich an eine einzige große
s an eine Coalition anzuschließen, welche von
abweichende Staatsbeziehungen hat. Ich
n Punkt nicht weiter ausführen, ich will die
en Vortheile nicht aufzählen, welche verschie-
zbayerische Provinzen von dem Entschlusse
sten schon bezogen haben. Genug, dem Wie-
tsschriftsteller steht das Recht nicht zu, über
eilsbeziehungen des bayerischen Staates zu
Der Entschluß des Beherrschers, der sein
, ist diesem also hinlängliche Beruhigung.
fürst von Bayern ward nicht **untreu** an
Kaiser, denn der Kaiser von **Oesterreich**
Deutschlands Kaiser; ich habe in der er-
ndlung den Unterschied dieser Personen Rück-
ickelt. Hätte der Souverain Oesterreichs in
chaft als deutscher Kaiser und für Deutsch-
teresse handeln wollen, so hätte sein Beneh-
emjenigen, was Er beobachtet hat, himmel-
hieden seyn müssen. Der Churfürst ward
ig **untreu** an Kaiser **Alexanders**
chaft. Kein Herrscher darf aus Freund-
s bloß persönlichen Rücksichten an einem

Streite

hen; warum verwehrte Ihm Oesterreich, partey
zu bleiben, warum verdrängte Es denselben aus sei
Churlanden, und ließ ihm in den entfernten Prov
zen sogar keine andere Wahl, als jene, sich der fr
zösischen Partey anzuschließen? Gewiß wird Ka
Alexander nach seiner gerühmten Mäßigung das
waltsame Benehmen des Oesterreichischen Hofes ge
Bayern — wenn es Ihm im Umfange bekannt ist
nicht billigen. Er wird es bedauern, daß Sein B
desgenosse einen freundschaftlich gesinnten Fürsten zwa
sich für die Gegen-Partey zu erklären. Allein
wird Ihn desfalls nicht hassen, Er wird Ihn nur
wundern können, daß er persönliche Freundschaft d
Vortheile seines Staates aufopferte. Er wird sich n
wie der österreichische Schriftsteller, zum Richter ü
das Interesse eines fremden Staates aufwerfen. E
lich soll der Herr Churfürst noch untreu an Deut
lands und Europens Sicherheit und Wohl seyn, w
ches von dem Ausschlage des von Frankreich
zwungenen (?*) Krieges abhange. Id quod e
d

*) Gemäßigte Französische Schriftsteller sagen von E
land angstifteten, Wortredner nach Art des W
ners in seinem Epilog, sagen durch Englan
Gold erkauften. Zwischen diesen Extremen w

ür die vorliegende Frage mag es genug seyn,
lzbayern keine Macht des ersten Ranges, auch
nspruch darauf macht, unter die Schiedsrichter
ropa's Schicksal zu gehören, daß der Wiener
n also jene Parteylosigkeit gönnen konnte, wel-
inen beschränktern, ohnehin noch durch den vo-
ieg erschöpften, Staatskräften angemessen hielt.
aher wahrhaft sonderbar, wenn jener Hof,
bayerischen die ihm angemessene Rolle nicht
e, ihn feindlich behandelte, weil er derselben
ben wollte, Ihm nachher einen Vorwurf dar-
cht, daß Er eine Partey genommen hat.
Unterthan des Churfürsten von Bayern, dem
e Lage der Dinge bekannt, und die Politik
chaus fremd ist, beseufzt das Benehmen
eherrschers, freilich schien manchem Untheil-
bei der großen Krise wünschenswerther *),
esterreich wollte sie nicht, und da blieb die ge-
nom-

lnpartheiische wohl das Mittel halten dörfen, und
r eins noch das andere für untrügliche Wahrheit
nehmen verbunden seyn.

vergl. eine kleine Schrift: „Was sollte Bayern
thun? 1805."

rungskenntnisse seines Landesherrn, auf seine Lie[...]
die ihn nur für das Wohl seiner Untergebenen hand[...]
lassen konnte. Um das Urtheil einzelner politisch[...]
Schwärmer, die von Volkswahn oder Partheysu[...]
geblendet sind, kümmert sich keine denkende Regieru[...]
welche den Beifall des klügern und nicht des dümme[...]
Theils des Publikums zu erlangen sucht. Jene U[...]
glückliche, welche ihr Vermögen gegen österreichis[...]
Staatspapiere vertauschten, ein Opfer ihres V[...]
trauens und der neuern Finanzoperationen wurde[...]
kann man nur bedauern, sie verdienen Nachsicht [...]
ihre partheyische Sprache; allein die Staatsverw[...]
tung kann das Interesse dieser Einzeln nicht für je[...]
der Totalität annehmen. Mögen die Völker Oest[...]
reichs die Treue seines Ministeriums, welches du[...]
die Erneuerung des Krieges die verschiedenen Prov[...]
zen dieser Monarchie dem Druck und der Verheeru[...]
zahlreicher freund- und feindlicher Heere ausgese[...]
hat, mit eben den Augen betrachten, womit der größ[...]
und vernünftigere Theil der Bewohner der pfalzbaye[...]
schen Staaten das Benehmen seines Fürsten anschau[...]
dann will ich demselben Glück wünschen. Trotz [...]
Verschiedenheit der Opinionen unserer Regierunge[...]

werd[...]

hen Truppen sind durch das Benehmen ihres
keineswegs empört, sie wissen zu gut, daß
Hände des Körpers sind, dessen Auge die Re-
ist, daß es ihnen ziemt sich zu schlagen, dem
nement zu entscheiden: wogegen — der Muth
Tapferkeit, womit die bayerischen Truppen
ährend der kurzen Dauer des Krieges schon aus-
et haben, sind so laute Beweise des Gegentheils,
schuldigungen der Art keiner Widerlegung be-
Warum stahlen sich die bayerischen Beurlaub-
der Occupation Bayerns durch die österreichi-
osten, um zu ihren Regimentern zu kommen,
strömen sie itzt haufenweise zu den Waffen,
en Oesterreich zu streiten? Der Bayer weiß,
der Oesterreicher sein geborner Feind ist, daß
s nach dem Besitze der bayerischen Heerde ge-
at, er weiß es zu würdigen, was er bei einem
zu gewinnen hat. Die allgemeine Freiheit in
, die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetze,
giöse und politische Duldung, das Streben der
ung nach Volksbildung, die Vermehrung des
gentbums durch die Zerschlagung der großen
en Besitzungen, und die Erbverleihung der Do-
mai-

Ord
eine
Bay
derw
Unt
herr
es
in
ve
die
übe
sei
ren
per
für
deu
wi
den
den
S
nic
Ma
wer

österreichischen Monarchie größtentheils eingeführte
Ordnung der Dinge, mit der dasigen Militairdiscipl
einen zu auffallenden Kontrast, als daß der gemei
Bayer der größte Theil der Bevölkerung eine Verän
derung wünschen, ja nur ohne Furcht denken könnt
Unter Oesterreichs Adler lebt es sich vortreflich als Gut
herr (Seigneur) oder Ministerial, aber in Bayern le
es sich in jeder Bürgerklasse gut, was Joseph II. ein
in Oesterreich einzuführen hoffte, das steht in Baye
verwirklichet da. So wie nun der Bürger und Bau
die Volksmehrheit ausmachen, so kann auch der Bay
überhaupt nur mit Enthusiasm für die Beibehaltu
seiner Regierung kämpfen; der österreichische Wortfü
rer schließt mit der Klage, daß die bayerischen Tru
pen ihr Blut nicht für Deutschlands Rettung, sonde
für Deutschlands Feinde vergießen, und ihre Hände m
deutschem Blute beflecken sollen; Ausdrücke, welche s
wie sie da stehen, nur ein leerer Schall sind, denn da
deutsche Reich ist von Frankreich nicht angegriffen wo
den, der Kaiser der Franzosen hat den verschiedene
Ständen ihre Integrität garantirt, kann also ihr Fein
nicht seyn, und wenn in dem gegenwärtigen Kriege ein
Macht als Feindinn des deutschen Reichs betrachte
werden muß, so ist es Oesterreich, welches zuerst ei

Reichs=

velches bei seiner Armee sehr viele Deutsche hat,
elleicht mehr Urdeutsche Provinzen besitzt als
eich, auch eine deutsche Macht genannt werden.
ragt man nun, wozu alle die sinnlosen Dekla=
n des vorgelegten Schlusses dienen, sollte man
auben, es sey dem Verfasser darum gethan ge=
den größern undenkenden Haufen zu blenden,
den einsichtsvollern Theil der Lesewelt nicht
gen konnte? Es ist unbegreiflich, daß die Schrift=
esterreichs gegen die Stände des deutschen Reichs
dlich jenen gehäßigen Ton ablegen, den ihnen
üher ein sehr achtungswerther Schriftsteller *)
rwurfe gemacht hat.

*) err von Dohm in s. S. über den deutschen Für=
bund. Berlin 1785.

Bei=

Schreiben Sr. Majestät des Kaisers vo Oesterreich an Se. Durchl. den Herr Churfürst von Pfalzbayern. *)

„Aus den Mittheilungen, welche Ich meinem Felt marschall-Lieutenant und Hofkriegsraths-Vicepräside ten Fürsten von Schwarzenberg Euer Churfürstliche Durchlaucht zu machen auftrage, werden Deroselbe die Beweggründe ausführlich entnehmen, die den Ka ser von Rußland und mich bestimmt haben, die Fri densunterhandlungen, welche wir mit dem fra zösischen Hofe zu eröffnen wünschen, durch eine vo läufige Bewaffnung zu unterstützen." 1)

Ich

*) Ich habe die Uebersetzung der Wiener Staatsschri beibehalten, obschon sie nicht besonders genau ist.

1) Diesem Eingange gemäß kann kein Zweifel vo walten, daß die Absicht des Kaisers von Oeste reich — wenigstens die öffentliche erklärte — fü welche er die Vereinigung der pfalzbayerische Truppen verlangte, nur Friedensunterhandlun

ch anderseits schon von seinem Vorhaben unter=
ein, sich der Truppen, der zwischen seiner und
Gränze gelegenen deutschen Reichsfürsten, ent=
inmittelbar, oder dadurch zu versichern: daß
elben Anfangs die Neutralität zugestehe,
h nur in so lange in Wirklichkeit bestehen ließe,
mit seinem Vortheile vereinbar wäre." 2)

Die

---

r, die Antworten des Churfürsten können also
für diesen einzigen Fall verstanden werden.
er Kaiser von Oesterreich scheint es hier selbst
fühlen, daß Neutralität das eigentliche
yern angemessene System gewesen sey, er fin=
es glaublich: daß der Kaiser der Franzosen in
se Neutralität willigen würde, allein aus blo=
Besorgniß, daß dieselbe in der Folge nicht
rde geachtet werden, fängt Er damit an, was
ohne Beweis dem französischen zur Absicht un=
schiebt, und will sich der bayerischen Truppen
voraus bemächtigen. Sonderbar ist es, daß
österreichische Hof dem französischen mehr Po=
k gegen die deutschen Reichsstände zutraut,
er selbst zu beobachten bedacht ist.

und mir nachtheilig werden müßte, und wi
Uns daran liegen muß, daß Dieselben keinen Ar
nehmen, sie mit den Unsrigen zu vereinen. 3)

Bei der dringenden Gefahr vor denjenigen M
regeln, die das französische Gouvernement nun w
scheinlich nicht mehr verschieben wird, um
churfürstliche Durchlaucht entweder freywillig,
durch Gewalt zur Erfüllung seiner oberwähten A
zu bestimmen, glaube ich keinen Augenblick verl
zu dürften, um diesen Maasregeln zuvor zu komme

---

3) Wegen der auf bloße Besorgnisse gegrün
möglichen Nachtheilen für Oesterreich, soll B
ohne Zaudern seine Armee der österreichischen
verleiben, soll sein eignes Interesse nicht erw
und auf die Vortheile einer, nach Oesterreich
genen Geständnissen, erreichbaren Neutra
verzicht leisten?

4) Das Zuvorkommen bloß wahrscheinlicher,
mit nichts erwiesener französischer Unternehm
gen, heißt der österreichische Schriftsteller sp
Nothwehre; freilich mußte er da die bl

lein, die noch weit gebietherischere Gründe,
lich zu diesem Begehren nöthigen, 5) und die
Lage Bayerns entspringende absolute Un=
hkeit, seine Neutralität zu behaupten, 6)
alle eines Krieges die Armeen beider kriegfüh=
Theile unausweichlich in dasselbe eindringen
werden Eure churfürstliche Durchlaucht über=
daß es mir unmöglich ist, von diesem meinem
abzustehen, und daß ich mich gezwungeu se=
he,

---

sorgnisse seines Kaisers in geheime Verträge
Churfürsten gegen Oesterreich umschaffen, um
a konsequent zu bleiben, und seiner Noth=
hre gegen unbewiesene Absichten einigen
trich zu geben.

n Staat hat das Recht von einem andern
bhängigen Staate zu fordern, daß er ihm
eigenes Wohl aufopfere. Wie soll man also
Benehmen des Kaisers beurtheilen, der die miß=
n Folgen eingesteht, die dem Churfürsten aus
Gewährung eines Ansuchens zufließen können,
u Er Ihn nöthigen will?

) Man kann sich eine zweifache Neutralität

ner wahrhaften Neutralität erreichen wä

I

denken, eine absolute, wo den streitende
len alle Betretung des parteylosen Landes
aus untersaget ist, und eine relative,
man den kriegführenden Heeren zwar den
zug auf einer übereingekommenen Strecke
tet, aber so: daß beide sich gegen das Land
schaftlich verhalten, demselben alle Besch
des Krieges ersparen, oder dasselbe für die
meidlichen entschädigen. Will ich unter
bei Bayern habe die erste nicht statt find
nen, so war doch die Ziehung einer Demarc
linie möglich, und es konnte Bayern imme
genug daran gelegen seyn, von keiner der
führenden Mächte als Feind behandelt zu n
mit keiner das Schicksal des Krieges zu t
aber freilich mußte Bayern zu diesem En
wafnet seyn, mußte seine eigene concentrir
mee haben; dann war es auch nicht zu bef
daß der französische Kaiser dasselbe gezwung
ben würde, von seiner Neutralität abzu

eifeln über die aufrichtige und freundschaftli=
affenheit meiner Gesinnungen zuvor zu kom=
er churfürstliche Durchlaucht die feyerliche
Er=

---

sich durch diese Gewaltthat veranlaßt an
rreich anzuschließen. Der österreichische Kai=
eweist also hier die Nothwendigkeit einer ge=
eten Parteilosigkeit, statt welcher Er nur
rlosigkeit zugeben wollte.

r beglaubigt der Kaiser jene schon im voraus
leitete gewaltsame Maaßregeln zur Unterstek=
oder Entwafnung der bayerischen Truppen,
e der Herr von Schwarzenberg für den Fall:
der Herr Churfürst dem Ansuchen Sr. kai=
hen Majestät nicht nachgäbe, als unvermeid=
angab. Das österreichische Kabinet hatte
m voraus beschlossen, was es thun wollte,
achte nicht daran, mit dem Churfürsten als
unabhängigen Regenten, ein förmliches
niß unterhandeln zu lassen, sondern es hatte
seine Truppen und die Hülfsquellen seines
s schon verfüget, der Herr Churfürst sollte
er Vollzieher seiner Absichten seyn.

ren; 9) und daß, wenn der Krieg statt haben und welchen Ausschlag er auch hätte, ich nie Entschädigungsabsichten 10) auf den kl

9) Ich habe schon oben erwähnt, daß die pfal rischen Staaten von keiner Seite angegriffe ren, und die Stelle ganz ohne Sinn ist, man nicht darinn das Geständniß österreic Absichten für den Fall finden will, wenn sich nicht für Oesterreich erklärte.

10) Kein Fürst kann in der Regel die Lande andern ohne Ungerechtigkeit verlangen, wen ser nicht in den Austausch williget, die beider Versprechen des österreichischen Hofes konnt Münchner also unmöglich bestimmen, vo Parteilosigkeit abzugehen, die Gefahren Kriegs mit Ihm zu theilen, und die Kräf Staates zu diesem Zwecke aufzuopfern.

Ich kann nicht umhin hier ein paar über eine Frage zu verlieren, die ich nur wundern in freundschaftlichen Eröfnungen österreichischen Geschäftsleuten verschiedentli hört habe. „Warum (sagten Sie) konnte „das Haus Pfalzbayern statt der Rheinpfa

l Bayerns bis an den Lech abtreten, und
seine Entschådigung in Schwaben, Franken
am Rheine suchen, Oesterreich würde ihm
zu allen Beistand geleistet haben, und so wåre
Gelegenheit zur Kollision mit demselben für
gehoben gewesen."

vorerst ist es an sich schon sonderbar, daß
irst ein, und dazu das liebste seiner Lande,
e Konvenienz eines dritten vertauschen, und
ch eine Gelegenheit zum Zusammenstoße ver=
n solle, der nicht nothwendig, sondern von
veranlaßt ist; es treten aber auch noch
de besondere Umstånde ein: a) stehen die
diesseits des Rheins, und Bayern in kei=
Verhåltnisse gegeneinander, b) hatte Bayern
Vergleiche zu den Staaten am Rheine und
n Provinzen mehrere noch geschonte intensive
e, *) bei einer Entschådigung, welche nur
dem wirklichen Zustande berechnet wird, håtte
as Haus Pfalzbayern immer verloren, wenn
ayern abgegeben håtte. c) Würde weder der
fürst von Pfalzbayern seine Provinzen in der
lichen Arrondierung wie jetzt, haben erhal=

. Dohm über den Fürstenbund, Seite 27 u. 105.

ten können, noch würde es möglich gewesen
den Häusern Baden, Darmstadt ꝛc. die ihri
sammenhängend anzuweisen. d) Kann es k
Fürsten gleichgültig seyn, statt treuer durc
Anhänglichkeit bekannter Unterthanen lauter
tentheils neue angetauschte zu erhalten, welc
ter verschiedenen Regierungsformen gelebet h
nur nach langem Zeitverlaufe in das Systen
neuen Verwaltung eingreifen, und deren kom
Generation erst warme Anhänglichkeit an de
genten gewinnt. e) Das Haus Oesterreich
Trotz eines unglücklichen Krieges im Grun
dem Werthe seiner Besitzungen nichts ver
denn es hatte die Niederlande, seinen schn
(negativen) Punkt verloren, Venedig eröfnet
Handel Oesterreichs eine neue glänzende Au
und so war es in den Stand gesetzt, dem Gesa
staate eine intensive Kraft zu geben, wel
vielleicht in den Zeiten seines höhern Flors
besessen hatte. Salzburg, freilich im Grun
ne beträchtliche Erwerbung, reihte sich in di
sitzungen des Gesammthauses dennoch vorthe
ein, überall war es arrondirt concentriert.
diese Art hatte Oesterreich die Fähigkeit beh

ſtration, und eine mehr auf die innere Staats-
lfarth als auf die auswärtigen Weltangelegen-
n gerichtete Politik eine imposante Macht
leiben, die zusätzliche Erwerbung von Bayern
hätte ihm die Fähigkeit mitgetheilt, bei der
utzung der innern Vortheile wieder eine prä-
inante Macht zu werden. Letztes lag nicht
System der vermittelnden Mächte, und auch
mit Bayern freundschaftlich verbundene Preuſ-
trebte der österreichischen Acquisition Bayerns
gen. Bei diesen Umständen verräth es nur
issenheit oder Unverstand, wenn man dem
ſe Pfalzbayern das als eine Abneigung gegen
rreich anrechnete: was den allgemeinen po-
hen Verhältnissen gemäß nicht Statt finden
e.

Fürsten von Schwarzenberg, vom
Sept. 1805.

Ich bin entschlossen, 11) mein lieber Fürst!
chen Sie Morgen frühe mit meinem Minister, B
von Montgelas, er wird Ihnen meine Bedingn
eröfnen, 12) seyn Sie solchen nicht zuwider. Ich
auf Ihre alte Freundschaft.

---

11. 12) Der Herr Churfürst schreibt, daß er
schlossen sey, er setzt aber an der obigen S
nicht bei wozu, dieselbe kann also für sich
nicht verstanden, sondern sie muß durch die
verhandlungen erklärt werden. Daß der Chur
sich wenigstens nicht zur unbedingten Gewäh
entschlossen hatte, zeigt die Anregung der
dingnisse.

(

t den Kaiser von Oesterreich, vom 8ten
ept. 1805.

e meinem Minister aufgetragen, diesen Mor=
Vertrag mit dem Fürsten von Schwarzen=
ischließen, vermöge welchem ich meine Trup=
jenen Euer Majestät vereinigen werde. 14)
e Denselben dadurch einen Beweis meiner
baren Ergebenheit geben wollen.
tten Euer Majestät gegenwärtig, daß ich
Ihr väterliches Herz wende. Mein Sohn,
prinz, befindet sich in diesem Augenblicke in
h; da Ich fortdauernd an den Frieden glaubte,
hn anfänglich nach Italien, und dann nach
chen Provinzen Frankreichs reisen, wo er sich
der=

---

diese absichtlich im ganzen Zusammenhange
esetzte Worte, zeigen die Wahrheit meiner bei
Prüfung des Benehmens S. 46. aufgestellten
hauptung, daß der Herr Churfürst eigentlich in
ts anders, als die Abschließung eines Vertra=
gewilliget hat, der wegen der angeführten
achen nicht zu Stande kam.

sich in meinen Staaten bleibe, so habe ich Zeit,
zurück kommen zu lassen.

Kniefällig flehe ich daher Eure k. k. Maje
an, mir die Neutralität 15) zu bewilligen.
wage es, Allerhöchstderoselben mein geheiligtes W
zu verpfänden, daß meine Truppen die Operatio
Dero Armee in nichts hindern werden, und ich schw
und verspreche, daß wenn, was doch nicht wahrsch
lich ist, dieselbe gezwungen werden sollten, sich zu
zu ziehen, ich ruhig bleiben werde, ohne irgend et
zu unternehmen. Ein Vater, der schrecklichsten V
zweiflung Preiß gegeben, ist es, der um Gnad
Gunsten seines Sohnes bittet, 16) versagen sie

Er

---

15) Wie kann man nun nach Art des Wiener Sch
stellers in der Note c. zur Beilage V. ohne
verschämtheit behaupten, der Brief des H
Churfürsten habe kein Wort von Neutralität
halten.

16) Die Anwesenheit des Churprinzen in Frank
ward wahrscheinlich hier als vorzüglicher G
zur Erhaltung der Neutralität desfalls mit N
druck geltend gemacht, weil man sich, bei
persönlichen Eigenschaften Sr. Majestät des

reiben Sr. Majestät des Kaisers von
Oesterreich, an Se. Durchlaucht den
Herrn Churfürsten von Pfalzbayern, vom
4ten Sept. 1805.

---

rmag es nicht Euer churfürstlichen Durchlaucht
Verwunderung über die plötzliche Aenderung Ih-
schließung zu verhehlen.

e hier der mündlichen Versicherung zu erwäh-
Sie, mein Herr Bruder, theils selbst, theils
hren Minister, meinem Feldmarschall-Lieutenant
von Schwarzenberg ertheilt, noch des Billets,
letzterm geschrieben haben, so enthielt doch
f, welchen mir General Nogarolla überbrachte,
mlichste Versprechen, Dero Truppen mit den
mei-

---

s, von diesem mehr versprechen dorfte, als
andern Staatsrücksichten, zu deren Beur-
ilung das Ministerium zugezogen ward.

digen, daß Eure churfürstliche Durchlaucht plöt
Ihren Entschluß geändert, 18) daß Sie Ihre Ha
stadt verlassen, und alle Ihre Truppen abgez
hätten.

Ich hätte ohne Anstand eingewilliget, und ich
bereit, noch jetzt in alle Begehren einzuwilligen,
welche Eure churfürstliche Durchlaucht in Bezug
die Stadt München und ihren Umkreis, mit Einbe
des Schlosses zu Nymphenburg, zu stellen sich be

---

17) Die Stelle des Briefes ist oben schon angef
und erklärt worden, ich vermeide also hier
Wiederholung.

18) Freilich hatten sich nach der Absendung des
nerals Nogarolla auch die Umstände geänd
und die Besetzung Bayerns statt gefunden,
che der Herr Churfürst früher nicht ahnete.

19) Es ist möglich, daß Se. Majestät der Kais
die frühern Bedingungen des Münchner H
gewilliget hätten, aber seine beauftragten G
räle thaten es nicht, und die obige Einwillig
kam nach vollends geänderten Verhältnissen du
aus zu spät.

hafter wåre, wenn Dero Truppen mit den mei=
ntermischt würden, um allen Klagen, als wenn
n Feind mehr ausgesetzt, und in Rücksicht der
gung weniger gut gehalten würden, vorzubau=
so soll es doch von Euer churfürstlichen Durch=
abhangen, sie als ein Korps vereint zu lassen,
ie nur unter dem General=Kommando meiner
stünden. Aber mit dem Marsche der letzteren
halten, während die Franzosen schon ihr na=
rücken in Deutschland angekündiget haben, und
d sie sich schon am Rheine versammlen, wåre
allgemeine Sache zu nachtheilig gewesen, als
dazu die Hånde håtte bieten können, 21) und
das

Wenn die österreichischen Generåle jene wohl=
einende Gründe gehabt håtten, welche der Kai=
r anführt, so würden sie gewiß wegen der Ver=
eigerung einer einzig zu Gunsten der Truppen
emachten Bedingung, die Vereinigung derselben
icht abgelehnt haben.

Man vergl. hier was ich früher Seite 44 ange=
ührt habe. Daß Bayern seine Truppen nie zu
ner feindlichen Stellung gegen Frankreich zuge=
igt habe, zeigt diese Stelle deutlich.

macht beurtheilen lassen können, ob die Neutra[lität]
Bayerns möglich gewesen, und ob Sie selbst Her[r ge-]
blieben wären, das Versprechen zu erfüllen, [Ihre]
Truppen nie gegen die meinigen zu gebrauchen. [Es]
wäre mir äusserst schmerzlich gewesen, den Herrn C[hur-]
prinzen, dem ich persönlich zugethan bin, irgend [einer]
Gefahr auszusetzen, aber ein Courier, der ihm in d[em-]
selben Augenblick unmittelbar zugefertiget worden w[äre,]
wo der Fürst von Schwarzenberg von Euer Churf[ürst-]
lichen Durchlaucht die günstigen Versicherungen erh[ielt,]
hätte denselben in den Stand gesetzt, Frankreich zu [...]

---

22) Die Vorgänge, worauf der Kaiser hier ansp[ielt,]
sind alle später als die Besetzung von Bay[ern;]
was also Kaiser Napoleon später that, um [die]
Höfe Stuttgart und Karlsruhe für seine Par[tei]
zu bestimmen, konnte weder als Grund zu [dem]
Verfahren dienen, welches der Wiener Hof ge[gen]
Bayern beobachtet hatte, noch als ein Ber[weis]
dessen, was Frankreich gethan haben würde, w[enn]
Oesterreich ihm nicht das erste Beispiel gege[ben]
hätte, die deutschen Stände mit Gewalt in [sein]
Interesse ziehen zu wollen.

Benehmen gegen mich zu begehren. Ich for=
ner Eure Churfürstl. Durchlaucht förmlich auf,
ertheilte Versprechen, 24) Dero Truppen zu
nigen stoßen zu lassen, ins Werk zu setzen, und
mich zugleich bereit in die obenerwähnten Be=
zu willigen. Ich habe dem Grafen von Buol
gen, sich zu Euer Churfürstl. Durchlaucht zu
, um Deroselben das gegenwärtige Schreiben
ndigen, und ermächtige ihn, alle hierüber nö=
Verabredungen zu treffen. Es würde sowohl
ls meinem engsten Alliirten, dem Kaiser von
d, sehr unangenehm seyn, von Ihnen, mein

Herr

Wenn Bayern seine Truppen mit den Oester=
chern vorwärts an die Donau gesandt hätte, so
te diese Nachricht eben so schnell als ein dem
urprinzen zu sendender Kurier, Frankreich er=
chen können, diese Maaßregel konnte also für
Herrn Churfürsten nicht beruhigend seyn.

Diese Aufforderung kam nach den geänderten
rhältnissen viel zu spät, ohnehin hatte der Herr
urfürst seine Truppen für den Fall eines Krie=
nie versprochen.

Empfangen Deroselben zugleich die Versich
der vollkommensten Achtung rc.

(5)

Schreiben Seiner Churfürstl. Durchl
zu Pfalzbayern an Seine Majestät
Kaiser von Oesterreich v. 21. Sept. 1

Der Graf von Buol=Schauenstein hat sich des
trages entlediget, mit welchen Eure K. K. Ma
ihn für mich zu beehren geruhten. Ich habe bei
Gelegenheit ein sehr tröstendes Gefühl in den mir
theuren Versicherungen der Freundschaft Eurer
Majestät gefunden, welche mir derselbe neuerlich
gedrückt hat. Diese Freundschaft und Dero S
größe sind es, welche ich mit vollem Vertrauen
rufen wage. Ich hege noch immer die Hofnung,
sie Eure K. K. Majestät bewegen werden, unglückl
Provinzen die Greuel eines Krieges zu ersparen
denen sie nur zu sehr gelitten haben, und in einem

Bayerische
Staatsbibliothek
München

lacht zu verschwenden, die sie auf keine Art be=
t hat. 25) Dieß war der ursprüngliche Beweg=
der vollkommenen, absoluten Neutralität, um
ich bei Euer Kaiserl. Majestät durch das Schrei=
gesucht habe, das ich Deroselben den 8ten lau=
Monats zuzuschicken mir die Freiheit nahm. Al=
timmt mich unwandelbar bei diesem Benehmen
jarren. Ich ersuche Euer Majestät zu glauben,
nie davon abweichen werde, und daß die Dro=
Frankreichs eben so wenig im Stande seyn wer=
ch von diesem unabänderlichen Entschlusse ab=
en. 26)

Ich

Der Wiener Staatsschriftsteller macht hier die
merkung, diese Gründe hielten den Herrn Chur=
rsten nicht ab, das Blut seiner Unterthanen für
n Feind des Kaisers zu verschwenden. Man
innere sich hierbei nur desjenigen, was in der
rüfung selbst gesagt worden ist, und daß der Fall
: Nothwendigkeit sich gegen den österreichischen
of zu erklären, durch dessen Behandlung der
yerischen Provinzen und die absolute Versagung
Neutralität herbei gerufen ward.

Wenn man betrachtet, daß dieser Brief am

Bayerische Staatsbibliothek München

Dieselben werden sich erinnern, daß er in b
Epoche keine Vollmacht hatte, 27) in jene B
einzuwilligen, welche ich stellen zu müssen glaubt
daß der Rückzug meiner Truppen durch die No
digkeit erzwungen war, ihnen die Schande de
waffnung zu ersparen, mit welcher sie aufs höch
droht waren. Ich sage nichts von demjenigen

21ten Sept. geschrieben ward, als der Ch
noch durch einen Vertrag mit dem Minist
Buol die Neutralität zu erlangen hoffte,
man bedenkt, daß der Churfürst sich erst am
für die Parthey Frankreichs erklärt hat,
Hofnung partheylos zu bleiben verschwunde
eine Erklärung unvermeidlich geworden wa
das Land nicht von beiden streitenden Theilen
lich behandelt zu sehen, so wird man in
Aeusserungen jenen Widerspruch nicht finden
chen man österreichischer Seits in der Anm
Buchstab c) fühlbar zu machen suchet.

27) Die hiergegen gemachte Anmerkung Buc
findet in der Prüfung Seite 47 ihre Erledig

våren.

re K. K. Majestät werden mir übrigens eine
ge Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn Sie
rzeugen wollen, daß, welcher auch immer der
r Begebenheiten sey, nichts die ehrfurchtsvolle Er=
eit vermindern könne, mit welcher ich verharre.

III.

III.

Fr. Ist der gegenwärtige von Oester gegen Frankreich veranlaßte Krieg das Interesse Deutschlands —?

Wenn man die gegenwärtige Frage beantw will, so stellen sich zwei verschiedene Ansichten nämlich erstens jene des unmittelbaren, dann je mittelbaren Interesse's, welches Deutschland b Verhandlungen über die Angelegenheiten Eu überhaupt behauptet. Richtig läßt sich die aufge Frage durchaus nicht beantworten, wenn man einen Rückblick in die Geschichte thut, und die lichen Eröfnungen der verschiedenen Kabinete, dem Kriege vorher giengen, berücksichtiget.

Seit dem Frieden von Lüneville und der Au lung der Entschädigungen in Deutschland durc

D

schen Mächte zu fesseln. — Am Anfange dieses
(1805) hatte der Kaiser der Franzosen ein eigen=
s Schreiben an den König von Großbrittanien
, worinn Er Friedensanträge machte, welche
binet von St. James ablehnend, mit Bezug
vorab nöthige Rücksprache mit dem Petersbur=
ofe beantwortete. Dieser begehrte nun in der
durch den Berliner Hof von dem Französischen
isse für den Kammerherrn Grafen von Novosil=
nd erhielt sie; allein dieser Gesandte stellte sie
Berlin mittelst einer Note zurück: worinn er
men seines Kaisers erklärte, mit einem Hofe wie
anzösische, welcher erst Genua in einem Augen=
mit Frankreich vereinige, wo man Friedensver=
ngen mit demselben anknüpfen wolle, und der so
Staat nach dem andern unterjoche, könne man
cht mit der Hofnung einigen Erfolges unter=
n.

diesen Erörterungen hatte der Wiener Hof kei=
ntheil genommen, dieser trat nun auf einmal
m Zustande der Unthätigkeit heraus, und erklärte
aiser von Frankreich durch eine am 5ten August
ris übergebene — auch am 7ten August dem

Hofe

gen und Versendungen von Truppen nach den G
begleitet war.

Doch meine Geschichte wird einen größern
von Authenticität gewinnen, wenn ich die vers
nen Erklärungen der betheiligten Höfe voran
Ich mache also mit jener des Wiener Kabinet
5ten August den Anfang:

„Wenn schon der Kaiser, heißt es darin,
keinen unmittelbaren Antheil an den Versuchen g
men hat, welche während des gegenwär
Seekrieges gemachet worden sind, um die
führenden Theile einander zu nähern, und die W
herstellung des Friedens zu bewirken, so hat doc
Majestät desfals gleich lebhaft gewünschet, daß
heilsamer Zweck durch die Bemühungen jener M
erlangt werden möchte, deren Dazwischenkunft
sem Ende besonders ersucht worden war.“

„Dieser Wunsch des Wiener Hofes mußte si
doppeln, nachdem Vorfälle, welche das Intere
das Gleichgewicht des Kontinents unmittelbar
fen, durch die Folgen des Kriegszustandes zu
Frankreich und England begründet worden sind

n werden solle. Von diesem Augenblicke an
der Wiener Hof wegen seiner Besitzungen in
und wegen der Verpflichtungen, die man we=
es wichtigen Theils von Europa gegen ihn
men hatte, unmittelbar an dem Erfolge dieser
=Unterhandlungen betheiliget gefunden, und
daher bei verschiedenen Gelegenheiten sein Ver=
um die schleunige Eröfnung derselben, an den
eget."

esen Gesinnungen zufolge konnte dem Wiener
chts angenehmer seyn, als den Schritt zum
zu vernehmen, welchen Se. Majestät der
r Franzosen beim Anfange des Jahres, gegen
oner Hof gethan hat, und jenen dieser Macht,
dieselbe sich wegen dieses Gegenstandes auf
nittelung Sr. Majestät des Kaisers von Ruß=
og. Diese Einschreitungen kündeten wechsel=
emäßigte Aussöhnungs=Absichten an, wovon
Zweck durch die Sendung des Herrn von
off nach Paris verwirklicht zu sehen hoffte,
nit gleicher Bereitwilligkeit angebothen und an=
en ward."

r Kaiser konnte daher nicht anders als mit Be=

dau=

genommen worden sind, eben diese letzten Verände-
rungen leihen dem Kaiser die 'dringendsten Grü
die möglich schnelle Wiedereröfnung der Wege zur
söhnung zu verlangen. Der Wiener Hof, welche
Hofnung nicht fahren lassen kann, welche er bisher
die gemäßigten, vom Souverain Frankreich's beth
ten und feierlich bestätigten Gesinnungen, gegrü
hat, beeilt sich daher seine guten Dienste anzubi
damit die allgemeine Erwartung, welche man au
friedfertigen Gesinnungen aller interessierten Theil
setzet hatte, nicht aufs neue vereitelt werde. E
det diesem zufolge den Hof der Thuillerien und
Petersburg zu dem Ende ein, daß die Unterhand
welche auf dem Punkte ihrer Eröfnung stand, u
telbar wieder angeknüpft werde, und erklärt sic
reit seine eifrigsten Bemühungen, zu diesem
schenswerthen Zwecke zu verwenden. Er schme
sich, daß der Berliner Hof dem lebhaften Antheil
mäß, welche derselbe immer für die Herstellung
öffentlichen Ruhe bewiesen habe, auch dasjenige
von ihm abhängt, gerne dazu beitragen werde."

Der Kaiser der Franzosen hat auf diese Eröf
in zwei Noten geantwortet, welche der Minister

esinnungen des Kaisers von Oesterreich, welcher
Verwendung anbiethe, um die Uebel abzuwenden,
der Krieg Frankreich zufüge, äußerst gerührt;
se also um so mehr bedauern, daß der Werth,
n er auf den geneigten Willen Oesterreichs lege,
Dankbarkeit, welche Er dafür empfinde, ihm
hen, davon Gebrauch zu machen, da die Natur
nge und die begleitenden Umstände von der Ver-
ng Oesterreichs keinen Erfolg hoffen ließen,
so die Würde des Vermittlers nur bloßgestellt
würde."

Der Minister erinnert die versuchte Sendung
rrn von Novosilzof; sagt, daß dieser nach Frank-
abe kommen sollen, ohne seine Absichten zu ken-
er König von Preußen habe die Reisepässe ver-
und sein Kaiser habe sie ohne Zaudern und ohne
age ertheilet, allein eine unbildenvolle Note sey
elohnung dieser Nachgiebigkeit, und die einzige
einer Sendung gewesen, welche der Kaiser we-
langt noch veranlaßt hätte. Es sey offenbar,
ußland keinen Frieden verlange, bei dem Kriege
Vortheil finde, und auf die Erneuerung dessel-
ofnungen gründe, welche es vergebens zu ber-
he."

„Der

stem, wozu fremde Einlispelungen ihn überredet
ten, beharren, oder ob er gerechtern, mäßigern G
nungen statt geben wolle, diese Entschließung k
keinen Gegenstand von Unterhandlungen abgeben.

„Was England betreffe, so habe der Kaiser
acht Monathen Anträge zum Frieden gemacht, w
Europa zu schätzen wisse, und welche dasselbe g
angenommen haben würde, wenn es bloß auf
eigene Kräfte gerechnet hätte; aber die Antwort
Kabinets von St. James zeige es deutlich, da
nicht eher an den Frieden denken werde, als bis e
Hofnung verlohren habe, die Kriegsflamme
dem festen Lande zu entzünden,
Deutschland und Italien mit Blut zu
decken; bloß in dieser Absicht habe sich Englan
die Dazwischenkunft von Rußland bezogen. Das
ner Kabinet könne diese Absicht nicht verkennen,
sie ihm nicht durch die beständigen Anbiethunge
Subsidien bekannt wären, womit man dasselbe
neue zum Krieg zu bewegen gesucht habe."

„England sey nicht durch Mäßigkeit und Ue
dung zum Frieden zu bringen, sondern durch da
fühl seiner Ohnmacht; Oesterreich dörfe nur wie
sen bestimmt erklären, daß es die Waffen

Fr

h nicht damit vereinten. Die verlangte Erklä-
des Wiener Hofes werde seinem Interesse mehr
, als zehn gewonnene Schlachten, denn eine
elbare Folge davon werde der Frieden, und
die Erfüllung des Versprechens seyn, die Kronen
eich und Italien von einander für Ewig zu
n."

r Minister kömmt nun auf die Bewafnungen
eichs, auf die Zubereitungen in Polen und
. Er fragt: warum Oesterreich 72,000 Mann
ien habe, während sein Kaiser nur 50,000 dort
wovon gar 15,000 an der entfernten Spitze der
sel, in Neapel; er fragt: wozu die Versamm-
r Truppen in Tyrol, die Anlage der Magazi-
Er fragt: ob man daraus die Wahrheit der
der englischen Minister glauben solle, welche
ten, Oesterreich habe sich in eine Coalition ein-
. Er fragt: ob sein Kaiser nicht wie einst
h II., und das Haus Oesterreich mehrmal ge-
abe, dem beabsichteten Schlage zuvorkommen
wenn die feindlichen Vorbereitungen andauer-
Der Minister schließt nun: Frankreich habe
m neuen Kontinentalstreite nichts zu gewinnen.

Oester-

ches dasselbe durch ein gegentheiliges Betragen in
Zustand stürzen würde, der sich weder voraussehen
berechnen ließe. Oesterreich habe das Schicksal
Staaten und Europa's in der Hand, in einer
es Unruhe und Umwälzungen, in der andern den
gemeinen Frieden; er hoffe, Oesterreich werde
mittelst einer strengen Parteilosigkeit für den letzten
scheiden."

In der zweiten Note beklagt sich der Minister
das Benehmen Oesterreich's, er rügt wiederho
Differenz der österreichisch= und französischen Tru
macht in Italien, die Aufnahme von Kriegsbe
gungs=Anlagen, die allgemeine Bewegung unte
österreichischen Truppen. Er fragt: wozu die
sammlung eines Heeres in einem undankbaren a
Lande wie Tyrol, wozu die Anlage von Magaz
die Verfertigung von Zwieback, die Aushebung
Pferden zum Fuhrwesen, welches alles nach den
meinen Staatsrechte Europens für eine Kriegserklä
gehalten werde, besonders wenn die Macht, wog
diese Rüstungen geschehen, ihre Heere in einer w
Entfernung habe. Der Minister malt den Scha
welchen sein Kaiser durch Oesterreichs Bewafnun

sch

und Frieden schlimmer als offenbarer Krieg
Er verlangt daher zum Beweise, daß Oesterreich
Krieg wolle.

1) Die Rückberufung der 21 Regimenter, welche
rol gesendet worden wären, und die Verminde-
der Truppen auf die Anzahl, welche vor 6 Mo-
in diesem Lande gewesen wäre.

) Die Einstellung der Kriegsbevestigungsanstalten
s heißt: der Feldgenie-Arbeiten.

) Die gleichfalsige Verminderung der in Steyer-
Kärnthen, Frioul und Venedig befindlichen
pen, auf die Anzahl, welche vor 6 Monathen
st gewesen wäre. Endlich eine volle Parteylosig-
n dem Kriege gegen England, und eine schnelle
igung über die Absichten des Kaisers von Oester-
indem der französische Kaiser, wenn dieser kei-
rieden wolle, gewiß den Fehler nicht begehen
, zu erwarten: daß die Russen sich mit den Oester-
n zum Angriffe gegen ihn vereinten."

ittlerweile hatte der russische Gesandte in Wien
Rasoumofsky, am 31ten August dem Wiener

Hof

eines ursprünglichen Seekrieges zu tragen, der
unmittelbaren Interesse fremd gewesen wäre, e
zwar die Hofnung genähret, diesen Zustand der
durch Unterhandlungen aufzuheben, diese aber nic
behalten können, als der Chef der französische
gierung in dem Augenblicke, wo Er seine Friede
terhandlung angebothen habe, mehrere Staaten It
ihrer Unabhängigkeit beraubet hätte, der Kaiser
gleichwohl dem Ersuchen die Friedensunterha
gen zu erneuern, welches der Kaiser von Oest
gemachet habe, nachgeben, inzwischen aber u
Friedensunterhandlungen mehr Gewicht zu gebe
das Schicksal mehrerer bedrohten Staaten zu sicher
gleich zwei Armeen von 50,000 Mann durch Ga
an die Donau marschieren lassen. Er lade den Kai
Oesterreich und andere Mächte ein, zu diesem
men Zwecke, durch ähnliche vorsichtsweise Bewa
gen, mitzuwirken." Nun erfolgte jene merkw
Note, welche der Minister Graf von Kobenzel am
Sept. d. J. in Paris übergeben hat, und die g
fals als Manifest des gegenwärtigen Krieges be
tet, durchaus ihrem ganzen Inhalte nach, Pla
den muß.

"

seine freundschaftlichen Verhältnisse mit Frank-
so wie die allgemeine Ruhe des festen Landes zu
n, keinen andern Wunsch, als die Gesinnungen
isers Napoleon mit den seinigen übereinstimmend
en. Allein die Handhabung des Friedens zwi-
wei Mächten, besteht nicht allein darinn: daß
aller Angriffe wechselseitig enthalten, sondern
füllung der Verträge, worauf der Friede beruht,
auch nothwendig dazu; und diejenige Macht,
sie in wesentlichen Punkten verletzet, und den
vorstellungen das Gehör versagt, ist eben so gut
ende Partey, als wenn sie die andere geradezu
e. Der Friede zwischen Oesterreich und Frank-
beruht auf dem Vertrage von Lüneville, dessen
Bedingung, die Unabhänigkeit der italiänischen,
schen und batavischen Republiken festsetzt, und
die Freiheit läßt sich eine Regierungsform
hlen. Jeder Versuch, welcher dahin abzweckt,
en eine Regierungsform, eine Grundverfassung
ge-

ch kann nicht umhin, meine Leser auf den Ton
d die Sprache dieser Note aufmerksam zu machen;
ste kontrastiert so sehr mit derjenigen in der Dar-
llung des Benehmens gegen Bayern, daß man nicht
uben sollte, beide kämen von dem nähmlichen Hofe.

Lunebille, und Oesterreich hat das Recht, seine ...
lung zu verlangen und zu verfolgen."

„Das Verlangen, die wechselseitige Freund... beizubehalten, Mißtrauen zu beseitigen, und die öf... che Ruhe vor größern Gefahren zu bewahren, ... in der Mitte kritischer und hecklicher Umstände, d... schwerführende Parthey vermögen, mit Schonu... Werke zu gehen, bei Verfolgung des geschehene... rechts, Mäßigung zu gebrauchen, und die Erört... desselben auf künftige Unterhandlungen auszus... allein die Rücksichten der Freundschaft können i... Pflicht nicht auferlegen, den Verabredungen der... träge zu entsagen, und die Macht, welche sie v... jede Erklärung ablehnt, sich zu unterhandeln weiger... statt der Wege zur Aussöhnung, jene der Droh... betritt, verletzt eben so sehr die Gesetze der F... schaft, als die heiligen Rechte des Friedens."

„Die Aufrechterhaltung der allgemeinen Ru... heischt: daß jeder Staat sich inner seinen Grenze... schränke, die Rechte und die Unabhängigkeit a... — starker oder schwacher — Staaten achte. ... Ruhe ist gestöhrt, wenn eine Macht sich Recht... Besetzung, des Schutzes und des Einflusses, an... welche weder durch das Völkerrecht noch vor...

8

ie zur Verähnlichung ihrer Staatsverfassung, ihrigen anzuhalten, oder um von Ihnen Bünd= Verleihungen, Unterwerfungs= und Einverlei= Akten zu erzwingen, wenn Sie behauptet, ürde werde durch gegründete Vorstellungen be= während ihre eigene Blätter allmählig alle Mo= angreifen; endlich wenn Sie sich allein zur Frichterinn über das Schicksal und das gemein= che Interesse der Nationen aufwirft, und alle Mächte von der Theilnahme an der Handha= r allgemeinen Ruhe und des allgemeinen Gleich= s ausschließen will, diese, weil Sie zu weit sind, jene, weil ein Arm des Meeres Sie von ten Lande trennt, Wenn Sie den Vorstellun= Mächte, welche der Gefahr am nächsten sind, hende Antworten giebt, Truppen versammelt, t einem Bruche droht, wenn Sie sich in Ver= ngsstand setzen. Sie ist es alsdann, welche ere Mächte auffordert, sich zu bewafnen, sich beizustehen, und sich, wenn es nöthig ist, nigen, um ihre eigene und die allgemeine Si= zu behaupten. So sind die Bewafnungen ener Hofes stufenweise, theils durch die Bewaf=

nun=

worden."

„Ganz Europa hat die Aufrichtigkeit der f
tigen Gesinnungen Sr. Majestät des Kaisers i
Pünktlichkeit, die Bedingungen des Lüneviller
ges zu erfüllen — in seiner großen Nachgiebigk
der, seinem Interesse nachtheiligen, Vollziehu
selben in Deutschland, und der gleich großen
gung, bei den den ersten Abweisungen von
Vertrage, welche die französische Republick in
auf die andern Republicken sich erlaubte — aner

„Seine Majestät, welche diese Abweichun
Nothwendigkeit zuschrieb, die Entwickelung de
zur Wiederherstellung der Monarchie in Frankrei
allen äußern Gefahren zu sichern, hat keinen
genommen, die Ordnung der Dinge, welche
Ende des Jahrs 1802 in Italien festgesetzet wa
zuerkennen. Ihr Zutrauen auf die Absichten d
Konsuls, Seine der italiänischen Republick ge
Verheißung, daß die Dauer seiner Präsidentsch
zeitlich seyn sollte, die öffentlichen und feyerlich
sicherungen von der Entfernung aller Absich
Vergrößerung und Verletzung der italiänischen S
Unabhängigkeit, welche die Erhebung zur Kais
begleiteten, endlich seine mit dem Kaiser vo

seiner Majestät die Hofnung gebahren und un=
n, daß die Bevestigung des neuen französischen
auch in weniger Zeit die Politick und die Maaß=
einer Regierung auf Grundsätze führen würde,
nit dem Gleichgewichte und der Sicherheit von
verträglich sind."

s einige Zeit nachher die Gerüchte über die na=
ränderungen in der Lombardey, den Minister
ener Hofes zu Paris veranlaßten, Erklärun=
 diesen Punkt zu begehren, ward Se. Maje=
hren Hofnungen durch die officielle, in dem
des Kaisers Napoleon gegebene Versicherung,
 daß die italiänische Republicken nicht mit
h vereiniget, und keine ihrer politischen Unab=
t wiedersprechende Neuerung gemacht werden

ropa mag urtheilen, ob diese Zusagen erfüllt
ind. Der Kaiser hat nicht aufgehört es zu ver=
wie der darauf gefolgte Briefwechsel der beiden
ine und die amtlichen zeigbaren Vorstellungen,
er Gesandte Graf Philipp Cobenzl beauftra=
e, beweisen. Obschon die Briefe, worin der
lapoleon Sr. Majestät die Verfügungen zur

Er=

diese Neuerungen mit Gewalt zu behaupten ge[s]
sey, so hat doch Se. Majestät nie jene Ver[s]
gen, welche man Ihr nur als eine einstweilig[e]
richtung ankündigte, anerkannt, und sich dab[ei]
schränkt, die Beschuldigungen abzulehnen, welch[e]
Vorwande der Drohungen dienten, Ihre Ho[fnung]
an den Tag zu legen, daß der Grundsatz der
nung und Unabhängigkeit, welcher durch den
densschluß festgesetzet war, bei den Definitif-Ei[nrich]-
tungen beibehalten würde, welche der Kaiser Na[poleon]
von den fernern Friedensunterhandlungen mit de[n Hö]-
fen von Petersburg und London, abhängig m[achte.]
Diese Unterhandlungen waren in der That die e[inzige]
Hofnung, welche Se. Majestät zur Befestigun[g des]
Friedens im Wege der Güte, und für die Wied[erher]-
stellung der Ruhe Europa's übrig blieb, das vom
den bis zum Süden durch Unternehmungen in U[nruhe]
gesetzet worden ist, wovon die Zahl und der Um[fang]
sich täglich vermehren."

"Se. Majestät der Kaiser der Franzosen, hat
gen den König von England einen ersten Schritt zum
den gethan, wollte ihn aber von der Theilnahm[e]
dem höhern Interesse des festen Landes fortdauernd

sch[...]

Rußland zu beziehen, welcher, trotz der Un=
ung des offiziellen Verkehrs mit Frankreich, den=
ne Bereitwilligkeit an den Tag legte, einen
sandte, und von Frankreichs Beherrscher sei=
ffung erbath. Bald verschwand die Hofnung
welche auf diese Friedensschritte gegründet war.
tische Unabhängigkeit anderer italiänischen Staa=
ird in dem Augenblicke gekränkt, wo man dem
n Unterhändler, die für seine Reise nach Frank=
rlangten, Pässe schickte. Von diesem Augen=
laubte Kaiser Alexander, seine Vermittelung
geben. In Italien wurden schleunig französi=
neen versammelt; des Versprechens, dort keine
ung vorzunehmen, ungeachtet. Auf ein Lager
ißig tausend Mann in der Ebene von Marengo,
ein anderes von vierzig tausend Mann an der
Tyrols und der österreichisch=venetianischen
n zusammengezogen. Se. Majestät sah sich nun
gen, werkthätig für ihre Sicherheit zu sorgen.
rlangte die Ueberzeugung, daß ihre friedlichen,
chaftlichen und mäßigen Gesinnungen von Sr.
ät dem Kaiser der Franzosen nicht in solchem
erwiedert wurden, daß Sie die Vorbereitung
der

nungen. Aber die nämlichen Gefühle, weld
Majestät den lebhaften Wunsch eingeflößt hab
entbehren zu können, haben auch ihren Zweck be
Der Kaiser bewafnet sich nicht aus feindlicher
nicht um die Landung in England zu hintert
welche man nach zweijährigen Drohungen ni
den Augenblick aufbewahrt, glauben kann, wo
reich, Oesterreich und Rußland, durch Untern
gen, welche sein Krieg mit Großbrittanien nicht
tigte, herausgefordert hat. Er bewafnet sich,
Frieden, welcher zwischen ihm und Frankreich
zu erhalten, um die Bedingungen desselben zu b
ben, worohne der Friede selbst nur ein Scha
ist, um zu einer billigen Uebereinkunft zu ge
welche auf die Mäßigkeit aller betheiligten Mä
gründet, dazu geeignet ist, das Gleichgewicht
dauernde Ruhe Europa's zu sichern. Der S
wodurch Se. Majestät die vorzüglich betheiligte
zu gleicher Zeit eingeladen hat, die Unterhandlung
der anzuknüpfen, zielte nach dem nämlichen Z
die unerwartete Weigerung Sr. Majestät des
der Franzosen, hält Sie nicht ab, diesen Vorsc
wiederholen. Glücklicher war Se. Majestät b

zeigt in der nebenliegenden Note, welche Er
Majestät überreichen ließ, ein dem ihrigen glei=
Verlangen, eine billige gemäßigte Uebereinkunft
ließen. Auch Er ist von der Nothwendigkeit
uf jeden Fall gerichteten Bewafnung überzeugt,
lt sich verpflichtet, einen Theil seiner Truppen
en zu lassen, um die Entfernung, welche man
echte seiner Dazwischenkunft entgegenstellt, aus=
ien, und derselben das Gewicht und den Nach=
u geben, welche einer so großen Macht würdig

Um die Rechtmäßigkeit der Gesinnungen der beiden
h= und Oesterreichischen Kaiserhöfe vollkommen
Tag zu legen, erklärt man hier im Namen des
und andern feierlichst: daß Sie bereit sind mit
anzösischen Hofe über die Aufrechthaltung des
entalfriedens nach den gemäßigsten Grundsätzen
terhandeln, welche mit der allgemeinen Ruhe
icherheit verträglich sind; daß sie sich — die Un=
dlung möge nun wie auch immer ablaufen, oder
sbruch des Krieges selbst unvermeidlich seyn —
seitig verpflichtet haben, jede Unternehmung zu
den, welche dahin abzweckte, sich in die innern

Ver=

und Vortheile der ottomannischen Pforte im ...
zu kränken, im Gegentheile sind Sie bereit, die ...
heit ihrer Besitzungen, soviel es an Ihnen liegt, ...
schützen. Endlich erklären Sie, daß Großbri...
Ihnen Absichten, welche mit den Ihrigen vollk...
übereinkommen, und eben so gemäßigte Gesin...
zur Wiederherstellung seines Friedens mit Fr...
zu erkennen gegeben hat."

„Se. Majestät hofft, daß die eben so aufri...
als redlichen Erklärungen; welche Sie eben ...
hat, geeignet seyn werden, alle jene Zweifel, ...
Kaiser Napoleon über die Absichten und Beweg...
Ihrer Bewaffnung haben konnte, zu verscheuche...
Ihre Wünsche werden erfüllt seyn, wenn sie be...
können, der Menschheit Unglück zu ersparen, ...
Sie nicht abzuwenden vermochten."

Bald darauf (am 11ten Septemb.) hat der Ge...
träger Bacher dem deutschen Reichstage ein...
übergeben, worinn das Betragen des franz...
Kaisers gegen Oesterreich dargestellt wird. E...
darinn: der Kaiser habe alles das zugesehen, w...
Macht dem Buchstabe der Verträge zuwider unt...
men habe, Er habe gegen die unmäßige Ausd...
des Heimfallsrechtes die Erwerbung von Lind...

ungen gar nichts gesagt. Er habe es nicht zu wis-
eschienen, daß die Schuld von Venedig dem Geiste
Sinne der Verträge von Campo Formio und Lüne-
entgegen, vernichtet worden, Er habe über die
igung der Gerechtigkeit, welche die Unterthanen
Mantua und Mailand in Wien erlitten hätten,
keiner, den feierlichsten Verheissungen ungeachtet,
lt worden wäre, geschwiegen. Eben so wenig habe
h über die Partheylichkeit, mit welcher Oesterreich
von Englaud angemaßte Blokierungsrecht — eine
Rechtsmißgeburt — thätlich anerkannt, und
die Gleichgültigkeit des Wiener Hofes beschweret,
er die Verletzung seiner neutralen Flagge zum Nach-
Frankreichs, ohne die mindeste Gegenvorstellung
hen habe.

iermit wird das Benehmen des Französischen Ho-
ie Räumung der Schweiz, der Rückzug der
sischen Truppen aus Italien und vom Rheine ver-
n. Es heißt ferner, der Kaiser der Franzosen
nz mit einem Kriege beschäftigt gewesen, welchen er
veranlasset habe, und welchen er nicht so sehr für
genes als das Interesse Europa's überhaupt, für
iederherstellung des Gleichgewichts der Handlung,

und

den Staaten des Sultans vereinigt seyn, trete
aus dem Friedenszustand heraus, ängstige die Be
von Bayern, Schwaben und der Schweiz dur
Kriegsanstalten, und mache zum Vortheile E
eine Diversion, die schädlicher für Frankreich
offenbare Fehde. Bei diesen Kriegsrüstungen,
mer mehr und mehr beschleunigt würden, bethe
Wiener Hof noch immer, er habe keine feindlic
sichten gegen Frankreich. Es frage sich also, w
seine Zubereitungen gerichtet seyn. Gegen Baye
gegen die Schweiz —? oder gegen das deutsche
überhaupt —? Im Namen Sr. Majestät des
der Franzosen wird nun erklärt: daß jeder Ang
deutschen Reiches, der Schweiz, oder des bay
Staates, von ihm als eine Kriegs-Erklärung
angesehen werden, daß Er sein und seines
Interesse nie von jenem der deutschen Fürsten,
ihm zugethan seyn, trennen, und daß keins der
welches sie erreiche, keine der Gefahren, wel
bedrohen, seiner Sorgfalt fremde seyn werde.

Seine Majestät der Kaiser der Franzosen, l
her die Stände des deutschen Reiches ein, den
von Oesterreich durch alle Betrachtungen der Be
und Gerechtigkeit zu überreden, daß er die geg

Augenblicke des Ausbruches um eine Ursache ver=
sey, und die wahren Beweggründe gar nicht ge=
dürfe.

er Gesandte schließt folgends: „wenn der Reichs=
n Kaiser von Oesterreich, welcher für seine Per=
enschlich und gerecht sey, überreden würde, daß
ien Feind habe, und daß seine Grenzen nicht be=
seyn, daß er also seine Bewafnungen einstelle,
Armeen aus Tyrol und Schwaben zurückziehe,
ur die zu den Garnisonen nöthige Truppen dort
daß Er aufhöre, Frankreich durch Verfügungen
igewißheit zu halten, welche vor ihrer vollen
ckelung demselben in der Mitte seiner Unterneh=
n die Hände lähmten, und wodurch Er ohne
für seine Politik und ohne Vortheil für seine
en sich nur an einem Ihm fremden Streite be=
e, so werde sich der Reichstag um Deutschland,
Schweiz, Italien, Frankreich, ja ganz Euro=
rdient machen; ein einziges Volk ausgenommen,
s der allgemeinen Ruhe Feind, seine Wohlfarth,
anhaltend verfolgten Plane gemäß, nur auf die
ng begründe, die Zwietracht, die Verwirrung
e Uneinigkeit auf dem festen Lande zu verewigen."

Seine

ten, mittelst eines vom 9ten Sept. datirten S
tes an die k. k. Gesandtschaft vorlegen lassen,
es heißt: „Ihre Mitstände würden daraus entn
daß österreich seine Zwischenkunft zur Herstellu
Friedens und der Ruhe angebothen, Frankr
ausgeschlagen habe, daß Frankreich Wehrlosi
nicht Frieden verlange; denn der Zustand,
einzige Macht allein bewafnet bleibe, und kein
stand, keine Hülfe sie hindere, einen unabhä
friedsamen Staat nach dem andern zu besetzen,
terdrücken und zu unterjochen, sey kein Frieden
dern verderblicher als Krieg. Mit Abbezug
Moniteurs-Stücke vom 11. Mai und 13.
us,*) werden die französische Bewafnungen in
als Veranlaßung der österreichischen, vorgestellt
die Bereitwilligkeit der beiden österreichisch- und
schen Kaiserhöfe zum unterhandeln, als Beweis

f

*) Vermög des ersten Stückes, waren 34 Bat
Infanterie — und 7 Escadronen Kavallerie, a
Schlachtfelde von Marengo versammelt — verm
andern, machten 48 Bataillons Fußvolk, 45 Es
nen Reiterey, und 60 bespannte Kanonen,
übungen in der Ebene von Montechiaro. Der
niteur macht dabei die Anmerkung: Frankreic
nie mehrere und schönere Truppen in Italien g

rs erneuert, und dann die Nothwendigkeit ange=
, das deutsche Reich gegen einen Einfall Frank=
s zu sichern, weil die Erfahrung gelehrt habe,
welchen Folgen solche Einfälle verbunden seyn. Es
daher um so dringlicher zur Abwendung derselben
beizueilen, als sich die Spuren äußerten, daß
ere Fürsten zur Ergreifung der Waffen, gegen ih=
Kaiser und Mitstand, von dem französischen Kai=
ermogt werden wollten. Se. Majestät der Kai=
on Oesterreich hoft, daß die meisten Reichsstände
efährlichen Zwecke solcher Bearbeitungen einsehen,
ie Nothwendigkeit erkennen würden, von Deutsch=
das Schicksal Italiens und anderer ganz oder
abhängig gewordner Nachbarn Frankreichs abzu=
en, und daß sie folglich diejenigen Maaßregeln
en und befördern würden, ohne welche die Absich=
Oesterreichs und Rußlands nicht ausführbar seyn,
es liege am Tage, daß die Möglichkeit der Er=
ng eines wahrhaften Friedens von der Vorberei=
eben der wirksamen Mittel abhänge, auf welche,
m Falle der Unmöglichkeit des gewünschten Zwe=
die letzte Hofnung auf Rettung und Abhülfe be=
."

Von

geben hat, wovon ich den Inhalt noch hersetzen
In dieser heißt es: „Die Note vom 11ten Sept
habe die Gesinnungen hinlänglich an den Tag g
welche den Kaiser der Franzosen beseelten, seine
nehmsten Wünsche und die Hofnungen, womit
noch geschmeichelt, allein Oesterreich entschlossen
Kriege, und alle Wege der Annäherung und V
gung vermeidend, gleichsam als ob Es gefürchte
zu mäßigen Gesinnungen zurück geführet zu w
habe es gewagt, den Churfürsten von Bayern au
dern, Ihm seine Armee zu übergeben, und sey,
Es seine Truppen den Inn habe paßiren lasse
Bayern eingefallen. Auf diese Art habe Oesterre
Reichsverfassung mit Füßen getreten, habe den
den verletzt, und den Receß des deutschen Reiche
nichtiget: an dessen Aufrechthaltung Frankreich —
ches ihn durch seine Vermittelung zu Stande ge
habe — so sehr gelegen sey."

„Es sey also nicht mehr durch heimliche ver
Neben- und Schleifwege, sondern offenbar un
bewaffneter Hand, daß Oesterreich seinem immer
sichteten Zwecke entgegen gehe, welcher kein ander
jener sey, die deutsche Konstitution zu vernichten
seinem Schutze anvertraute Fürsten zu stürzen,

S

ern, und fährt fort: „weil der Wiener Hof Se.
estät den Kaiser der Franzosen unbeweglich in der
chliessung gefunden habe, den Reichsreceß und die
zheit der bayerischen Besitzungen aufrecht zu er=
n, habe Er sich zu der Parthey Englands geschla=
und den Nordischen Armeen die Thore Deutsch=
s geöffnet."

„Sobald Se. Majestät den Einfall in Bayern ver=
nen hätten, hätten sie eingesehen, daß die Zeit
Erklärungen verschwunden wäre, und daß Er nun
eln müße, bloß in dieser Absicht geschehe es, daß
Truppen den Rhein paßirten, um die Staaten
Churfürsten von Würtemberg und Baden vor ähn=
n Schicksalen zu schützen; hierbei sey der erste Ge=
e des Kaisers gewesen, dem deutschen Reiche ein
rpfand seiner Gesinnungen zu geben. Der Mini=
erklärt also im Namen seines Kaisers, Derselbe habe
einen Zweck, den ungerechtesten Angriff zurück=
isen, und die Unabhängigkeit des deutschen Reichs=
ers herzustellen, welche erst durch die Anmassungen
unerlaubte Erwerbungen, dann aber durch offen=
Gewaltthätigkeiten des Wiener Hofes angegriffen
en wäre. Der Kaiser wolle in Deutschland keines

der

niederlegen, bis der Reichs=Deputationsschluß
herstellt, und in allen seinen Grundlagen be
das Haus Oesterreich der Mißgeburt von Heim
und Einverleibungsrecht sowohl, als seinen ne
werbungen in Schwaben, welche dem förmliche
sche des Deputationsschlusses entgegen wären,
sonders jener von Lindau entsaget, und so üb
aufgehöret haben würde, Deutschlands Unabhä
und Sicherheit zu bedrohen."

Die vorgelegten Aktenstücke liefern den Bewe
das deutsche Reich in keinem Theile angegriffe
Frankreich am wenigsten hatte dasselbe beleidig
in der Folge der Kriegsvorbereitungen verletzte
selbe so wenig das Interesse des deutschen St
pers, daß Es sich vielmehr, nach dem Einf
österreichischen Heere in Bayern und Schwabe
halts der letzten Note zum Hersteller, Vertheidi
Bürgen der durch den Reichsreceß gegründete
schen Verfassung erklärte. So bestand schon v
Ausbruche des Krieges der Vorwand nicht, daß
reich das Interesse Deutschlands verfechte, Es
mithin damals keine Theilnahme der deutschen
verlangen, und in der Folge hatte Es gar du

militairischen Stellung betrachten, ich will von
begleitenden Umständen wegsehen, welche dieser
zung widersprechen; unläugbar bleibt es wenig=
daß dieser Schritt die Franzosen veranlaßte, in
hland ebenfalls Posten zu fassen, und so dasselbe
Schauplatze eines ihm fremden Krieges machte.
reich und Oesterreich hatten einen Berührungspunkt
talien. Nach den österreichischen Aeusserungen
das Uebergewicht der französischen Herrschaft in
Lande der vorzüglichste Grund zu seinen Kriegs=
ten, dasselbe wäre also für die Kriegsauftritte be=
s geeignet gewesen; wenigstens mußte der deut=
Kaiser nicht das erste Beispiel geben, solche in
chland zu spielen, hätte dann Frankreich zuerst
Boden des Reiches verletzt, dann hätte Er auch
ie Theilnahme der Stände Anspruch machen dörfen.
Bei der Möglichkeit, sich mit Frankreich anderswo
Deutschland zu berühren, hätte Oesterreich, in
Eigenschaft als Beschützer der Reichsverfassung,
dem Ausbruche des Kriegs auf die Neutralisirung
Deutschland Bedacht nehmen müssen, wenn ihm
Vortheil am Herzen gelegen hätte. Wäre dann
eiten zur Aufstellung einer hinlänglichen Neu=
tra=

Deutschland entfernt werden können, Frankreich
Diesem eben so gut als der Schweiz, die Partey
zugestehen; ja es läßt sich nicht erwarten, daß
reich eine, durch eine zahlreiche schlagfertige
unterstützte Neutralität, ohne Noth verletze
ihre Heere gegen sich herausgefordert haben
Frankreich, das schon zweimal in Italien den bed
sten Schlag gethan hatte, konnte durch eine
gung seiner Kräfte in diesem Lande eben das au
ten hoffen, was es von zwei getrennten Armee
warten berechtiget war; aber freilich mußten
reichs Grenzen am Rheine überall gesichert un
eine Diversion Oesterreichs geschützet seyn, wie
Vorbedingung unterstelle. Die absolute Ne
des deutschen Reiches war auf diese Art voll
ausführbar, besonders wenn dasselbe sich dem
litäts-System von Preussen angeschlossen hätt
ches diesem Lande so große Vortheile gewähret

So steht nun der Satz als erwiesene Wahr
daß der veranlaßte Krieg nicht für Deutschland
resse im engen Sinne war, und daß Oesterre
dieser Rücksicht nie einen Vorzug der Theilnahm
scher Stände fordern konnte.

Deutschlands Interesse ist mit dem allgemei
teresse von Europa innig verwandt, ich werde a
einige Worte über das letzte hersetzen müssen,

Kriege, und daß ich mich also in ein ganz frem-
Feld verirren würde, wenn ich die Frage über das
resse Europa's überhaupt nach allen ihren verschie-
n Ansichten erörtern wollte. Ueber die Vortheils-
hungen des deutschen Reiches kann man kein rich-
Urtheil fällen, wenn man die ganz eigene Ver-
ng desselben ausser Augen verliert. Deutschland
trotz seiner Zusammenengung durch den jüngsten
utationsschluß, ein aus mehr als hundert verschie-
n großen, mittelmäßigen und kleinen Staaten zu-
nengesetzter Körper. Die mittelmäßigen und klei-
Staaten machen bei weitem den größern Theil die-
Körpers aus, und die wenigen großen können höch-
zum dritten Range der europäischen Mächte ge-
werden. Jede der verschiedenen Provinzen hat
ahe ihre eigene Verfassung und Regierungsart, und
schlagfertige Kriegsstand ist der Bevölkerung von
Millionen Menschen keineswegs angemessen. Auch
usübende Gewalt, welche dem Körper im Ganzen
esetzt ist, ist in verschiedene Zweige getheilet, es
dort Einheit und Schnelligkeit, und so kann eine
chine nicht nach Aussen wirken, deren ohnehin
erfälliger Räderbau nicht nach dem nämlichen Me-
ismus eingerichtet ist. Bei so vielen Mängeln in den
utivwegen besitzt Deutschland aber eine innere Ver-
ng, welche keiner andern an dem Schutze bürger-
licher

Wohlfahrt, für das Steigen des Ackerbaues, die
der Gewerbe, der Manufakturen und des H
überhaupt, zu verbinden. Ich habe nun den
chen Wirkungskreis des deutschen Staatskörp
stimmt, jetzt gehe ich auf die Veranlassung des
wärtigen Krieges zurück, um zu sehen: wie wei
die Antheilnehmung Deutschlands nach seiner
ckelten Verfassung erheischen konnte. Oesterrei
ster Antrag in der Note vom 5ten August bet
Seekrieg, zu dessen Beendigung Dasselbe Fr
seine Vermittelung anbot. Dieser Antrag sta
dem Bruche der von Rußland vorbereiteten Unt
lungen im Verhältnisse, und ward durch die
derungen begründet, welche Frankreich mit d
publiken Genua und Lucca vorgenommen hatte,
reich hatte diese Vermittelung abgelehnet, weil
davon keinen gedeihlichen Erfolg versprach, un
von Oesterreich bloß strenge Beobachtung der P
losigkeit verlanget, weil dann England am all
sich zum Frieden bequemen, und auf die Bedin
von Amiens zurückkommen würde. Ich darf e
erinnern, daß eine solche aufgedrungene Fried
mittelung für Deutschlands nach aussen wirkende
nicht geeignet war, und daß dieses sich in Bet
Seekrieges um so mehr in die ihm natürliche P
verschliessen mußte, da die englische Uebermac

tteilung gleich mit starken Bewaffnungen im In-
vereiniget, die mit ähnlichen Truppenmärschen
ußischen Reiche zusammen hiengen; als nun
reich von dem Kaiser von Oesterreich die Erklä-
über die Absichten seiner Rüstungen, und Si-
llung vor jedem Angriffe verlangte, kamen in
ote vom 3ten September — auf deren geschraub-
esterreich sonst ungewöhnlichen Ton ich den Leser
früher aufmerksam machte — folgende nähere
de zum Vorscheine:

ie Aufrechthaltung des Friedens bestehe nicht al-
n der Enthaltung von jedem Angriffe, sondern
in der Erfüllung der Verträge, worauf der Friede
e, die politische Unabhängigkeit der Italiänischen,
etischen und Batavischen Republiken, wird als
gung des Lüneviller Friedens dargestellt: welche
rreich zu fordern berechtiget sey.

Ber meine obige kurze Skizze Deutschlands nicht
em Gesichte verloren hat, der wird einsehen, daß
schland nicht dazu gemacht ist, Protektionsrechte
andere Staaten auszuüben. Es überläßt also
ien und andere Staaten ihrer eigenen Sorgfalt,
dem Einflusse jener großen Mächte, welche sich
fen fühlen, auf die Erhaltung der bestehenden
fassungen zu wachen.

Dem

ner seiner Grenze, die Schonung und Heiligh
der Rechte anderer unabhängiger großer und
Staaten, die Enthaltung von allem aussergewöhn
Einflusse, welchen das Völkerrecht oder besonder
träge nicht rechtfertigen. — Die Ruhe werde a
stöhrt, wenn eine Macht ihren Nachbarn durc
walt oder Furcht, Gesetze vorschreibe, wenn S
selbe zwinge, ihre Verfassungen der ihrigen zu v
lichen, von ihnen Bündnisse und Unterwerfung
erzwinge, wenn sie keinen Vorstellungen anderer
Gehör gebe, sich zur alleinigen Schiedsrichterin
das gemeinsame Interesse der Nationen aufwerf
alle übrige Kabinete von der Theilnahme an der
habung der öffentlichen Sicherheit und des allg
nen Gleichgewichtes auszuschließen suche.
der Folge wird die Vereinigung der Krone Ital
jener von Frankreich, und die Verweigerung
meinschaftlichen Unterhandlungen zur Beendigu
Seekrieges als Beweis angeführt, daß der Kai
Frauzosen das allgemeine Gleichgewicht gefährd
die Ruhe Europa's stöhre.

Ich muß es gestehen, daß Oesterreich hie
vortreffliche Theorie für das allgeimeine euro
Staatsrecht aufgestellt hat, nur Schade, daß
schichte, welche die Thaten anführt, von ihre
gen Beobachtung bei keiner Macht häufige B
liefert, so lange sie die Hintansetzung derselbe

uns zwey besondere Abhandlungen geliefert, worinn
nit sehr viel Scharfsinn behauptet, der erste Ur=
ng des Gleichgewichts sey die Mißgunst über die
cht und Blüthe eines Reiches, welche den Nach=
auf den Gedanken brächte, dasselbe zu schwächen;
igen die zur Schwächung abzweckenden Maaßre=
fehl, so schrie man über die Gefahr der europäi=
Freiheit, über die Zerstöhrung des Gleichgewichts
Macht. Er führt Beispiele an, daß jene Reiche,
he ihre Kraft zu übergroßen Unternehmungen mis=
chet und sie dadurch erschöpfet, damit aufgehöret hät=
zu dem Mittel ihre Zuflucht zu nehmen, welches
früher gegen sie angewandt, und daß sie in ihrer
kräftung, ihre Stimme gegen Herrschsucht und Un=
rückung erhoben, woran sie während ihrer glän=
en Rolle nicht gedacht hätten. Bei Oesterreich
n zu Anfang des Krieges der Wechsel einzutreten,
Justi, auf obige Art weissagt. Doch es ist mei=
lbsicht nicht zu untersuchen, ob das Gleichgewicht
Realität, oder wie Justi sagt: eine Chimäre sey;
st für meine Frage entscheidend, daß Deutschland,
en der Insuffizienz seiner exekutiv = und kriegerischen
tel, keineswegs der Staat ist, welcher für die Her=
ung des Gleichgewichts in Europa thätig mitwir=
und der durch die Vereinigung der italiänischen
französischen Kronen — nach Oesterreichs Behaup=
tung

des Geichgewichts=Systems im absoluten.

Ich will mir hier folgenden Einwurf machen
das deutsche Reich, vermög seiner Passivität,
eignet ist, an den Händeln Europa's einen
den Antheil zu nehmen, und thätig für die E
anderer Staaten mitzuwirken, so kann es doch
lich bei den Begebenheiten gleichgiltig seyn, w
nen wichtigen Einfluß in seine Verfassung selbst
so erkläre ich mir ungefähr die Worte des
vom 9ten September, worin der Kaiser von O
sagt: „die deutschen Reichsstände würden di
„wendigkeit erkennen, von Deutschland das
„Italiens und anderer ganz oder halb abhä
„gewordener Staaten, zu entfernen." W
direkten Einwirkungen die Rede gewesen wäre,
die Unabhängigkeit des deutschen Reiches in G
setzet worden wäre, so hätte natürlich Deutsch
Erhaltungssysteme gemäß, Antheil nehmen
ich habe schon früher gezeigt, daß dieses der
war, der bloßen Folge=Einflüsse wegen, ko
das deutsche Reich nicht betheiligen, ohne aus
geeigneten System der Indifferenz heraus zu
und sich in Betref der Angelegenheiten Europa'
zu konstituiren.

Deutschland war nie von dem politischen
der größern Kontinental=Mächte durchaus frey

dieser Einfluß es bestimmte. Sollte Oesterreich der Stufe seiner politischen Wichtigkeit herabstei- so wird eine der andern Mächte Rußland oder kreich, an dessen Stelle treten. Wenn nun tschland seiner Lage nach, keiner absoluten Unab- igkeit von fremder Einwirkung fähig, unter den ldeten beiden Mächten wählen muß, so kann die l nur zu Gunsten Frankreichs ausfallen, welches Grunde der natürliche Alliirte des deutschen Rei- ist, so wie es der **natürliche** Bundesgenosse Oesterreich von jener Epoche an geworden ist, wo ttomannische Pforte durch innere Spaltungen ge- ächt, aufgehört hat, Rußland gefährlich zu seyn, eine Vereinigung der beiden Kaiserhöfe Wien und rsburg, für ihr gemeinsames, gegen die Türkey tetes Interesse zu verlangen. Oesterreich, das einmal Rußland's zur Beschützung seiner eigenen ten bedarf, kann nicht anders, als von demselben ngig werden, und das deutsche Reich, welches lich weniger Centralkraft besitzt als Oesterreich, e dessen Schicksal unvermeidlich folgen müssen; man nun auf die, den beiden Gouvernements rliche Tendenz, so bleibt dem deutschen Reiche der uß von Frankreich immer wünschenswerther, als von Rußland, weil das Interesse von Frankreich, es nach der Erhaltung zweckmäßiger Grenzen,

nichts

die fortdauernde Ruhe und die Beibehaltun
schaftlicher Verhältnisse zu erwarten hat.
den her drohen Deutschland weit größere
Rußland, dieses riesenmäßige Reich, d
Welttheil, *) und in Europa allein, n

*) Einer unserer großen Geographen beschreib
sorgnisse, welche dieses kolossalische Reich
muß, schon im Jahre 1785 folgendes: „W
„von der Ostsee, von dem schwarzen und
„Meere bis an den Ocean, der Asien und
„trennt; oder von der Grenze des norw
„schwedischen, pohlnischen (?), und ottom
„Reiches, bis an die Spitze von Amerika;
„dem Nord- und Eismeer bis an das chine
„und persische Reich, wie auch an ander
„Mitte von Asien liegende Staaten auf Ru
„großer Karte sieht, daß von den 360 G
„nördlichen Polarzirkels fünf Eilftheile zu d
„sammenhängenden Erdstriche gehören, au
„bedenkt, daß dieser Erdstrich, mit den so za
„Nationen, welche ihn bewohnen, aus ein
„gen Orte, St. Petersburg, regiert wird; j
„man endlich an die Monarchinn denkt, w
„ihrem Zepter von der Ostsee aus, Amerika
„ohne daß eine fremde Macht selbigen zurüc
„so lassen sich die Empfindungen, welche
„danken begleiten, leichter erfahren, als besch
S. Hamburger politisches Journal 1ten
6tes Stück 1785. Seite 577.

niß seiner Bevölkerung zum Flächeninhalte, und
Mangel an Kultur des größern Theils der Pro-
en, nothwendig nach außen streben, wo es mehr
ldete Völker giebt; denn der schon in der Kultur
r vorgerückte Süd- und Ost-Europäer, wird den
r rückwärts nach Asien gelegenen Urvölkern Mu-
zur Veredlung, und so schreiten alle Provinzen
h die Amalgamierung der Völker und Verpflanzung
Kulturkenntnisse in der intensiven Kraft mit gäh-
en Schritten vorwärts, die sonst wegen des Ab-
ges der Beispiele zur Civilisierung nur äußerst lang-
vorgerückt seyn würden. Rußland hat diesen
n seit Peter dem Großen konsequent verfolget,
sich Deutschland immer mehr genähert. Mag
er Alexander von aller Herrschsucht ferne, und die
e Europa's sein einziger Zweck seyn, so greifen
seine Handlungen in die natürliche Maxime seines
vernements ein, und Rußland schreitet, indem es
erreich von sich abhängig macht, und den Drang sei-
Völker nach glücklichern europäischen Klimaten beför-
, immer auf dem Wege zur Oberherrschaft des nörd-
n Europa's vorwärts, die dermaligen Maaßre-
werden in der Zeiten-Folge für das diesem Kaiser-
ne natürliche Streben, nicht verloren seyn. So
ten in der That — wenn auch nicht der Absicht
) — Kaiser Alexander und Napoleon, um den

über-

Auf diese Art wird man begreifen, daß
land ganz und gar kein Interesse hatte, sich an
reich anzuschließen, das in diesem Kriege eine i
sicht der ersten Veranlaßung von England,
Rücksicht der Führung des Krieges selbst von
— abhängige Rolle spielte. Könnte ich ein
rectes Interesse von Deutschland annehmen,
dieses wenigstens nicht für Oesterreich entscheide
Deutschland, ein Staat, der auf intensive W
auf Handlung und Gewerbe berechnet seyn mu
einen weit größern Vortheil an der Freiheit de
und des Handels, welche durch die Erneuer
Kontinental=Krieges nur entfernt, und dage
Uebergewicht Großbrittaniens auf unbestimm
wieder gesichert worden ist. Die Unsicherheit
sten Flaggen zur See, die Erhöhung der Versic
preise eine Folge davon, die Durchsuchung
tralen Schiffe, und die Beschränkung ihrer La
die Verminderung der Ein= und Ausführun
durch die willkührige Blockierung der Häfen,
eignisse, die jedem einzelnen Bürger nachthei
durch sie werden alle Auswege für deutsche Ha
Produkte entweder erschwert, oder gar versper
der Gewerbfleiß zerstöhret, besonders da die Br
dem vollkommenen Uebergewicht ihrer Schiffma
der verhältnißmäßigen Gewißheit des Transp
allen Orten, wohlfeilere Preise geben können

igations=Akte, die Einfuhr mit fremden Schiffen
ngland so gut wie durchaus verbothen ist, und die
schen Schiffe selbst eine im Verhältniß zur Ein=
äußerst beschränkte Rückfracht nehmen. Die Er=
rung des Landkrieges, welcher den Alleinhandel
lands begünstiget, wirkt also weit nachtheiliger auf
Bürger Deutschlands, als das den einzelnen In=
uen ziemlich gleichgültige Uebergewicht, der einen
andern Landmacht in den politischen Angelegen=
n Europa's, und da die Sorge für die Vortheils=
hungen der einzelnen, welche die innere Wohl=
begründet, die angemessene für das deutsche Reich
so dorfte es in keinem Fall eine diesem entgegen=
ende Richtung annehmen. So lange also die
e nicht von Englands Sturz ist, und man nicht
ren darf, daß Frankreich an Englands Stelle eine
viegende Seemacht werde, so lange kann auch
tschland von den Versuchen desselben gegen Eng=
nur Vortheile beziehen, denn Frankreich wird, wäh=
der ersten Stufe des Steigens seiner Seemacht,
vendig der Freiheit der neutralen begünstigen, und
brigen Mächte für sich zu gewinnen suchen; der
del der meisten Staaten, und dabei besonders jener
tschlands, kann vor der Hand daraus nur Nutzen
fen. Freylich würde Europa's Interesse über=
t, und jenes von Deutschland insbesondere, nicht
ge=

man konnte ein solches Ereigniß mit Grund
nicht fürchten, denn Frankreich hatte noch ni
gert, sich mit England nach den Grundsä
von diesem zuerst wieder gebrochenen, Frie
Amiens zu vereinigen; und durch diesen war
keineswegs zur überwiegenden Seemacht erhol

Diese wenigen Betrachtungen werden zum
hinreichen, daß das Interesse Deutschland's
Kriege, welchen Oesterreich veranlaßte, nich
meinschaft stand; und die deutschen Stände
von dem Vorwurfe gerettet, gegen das allgem
teresse des deutschen Vaterlandes zu handeln,
also bei dem Unbefangenen keiner Vertheidigun
sie nach den Aussichten handelten, welche die
Vortheilsbeziehungen der beherrschten Staate
gewährten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Unpartheyische Prüfung des Benehmens der deutschen Mächte, welche sich bei dem gegenwärtigen Kriege an Frankreich angeschlossen haben, mit vorzü glicher Rücksicht auf Pfalzbayern

Düsseldorf 1806

Bibl.Mont. 3218-65,1/6#Cah.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10722383-6